

KLINIK MAGAZIN

Ausgabe 5/2010

UNIVERSITÄTSKLINIKUM JENA

Schülerlabor am UKJ

Spannende Experimente

Sprechstunde
Ohrmuschelplastiken

Forschung
Center for Sepsis Control and Care

primo loco	
<i>Chefsache: Kinderfreundliches UKJ</i>	3
Sprechstunde: Ohrmuschelplastiken	
<i>Jedes Ohr ist anders</i>	4
Diagnostik und Therapie	
<i>„Fünftes Patientenzimmer“</i>	5
Vorgestellt: Poliklinik für Präventive Zahnheilkunde und Kinderzahnheilkunde	
<i>Mit dem ersten Zahn zum Zahnarzt</i>	6
Prävention	
<i>Viele zum Nachdenken gebracht</i>	8
Titel	
<i>Wunderbare Zellen, schlagende Herzen und süße Nieren</i>	9
Forschung	
<i>Neubau für einzigartiges Konzept der Sepsisforschung</i>	10
<i>Center for Sepsis Control and Care</i>	11
Diagnostik und Therapie	
<i>Therapie aktiv unterstützen</i>	12
<i>Karzergebäude mit frischer Fassade</i>	13
<i>Gütesiegel für Gynäkologisches Krebszentrum</i>	14
Veranstaltungen	16
Service	17
Ausbildung	
<i>Medizinstudenten auf Zeitreise</i>	18
Vorgestellt: Medizinisches Risikomanagement	
<i>Primum nihil nocere – Zuerst einmal nicht schaden</i>	19
Personalia	
<i>Herzchirurg und Grundlagenforscher</i>	20
Forschung	
<i>Nachwuchsforscher im Labor</i>	21
GesundheitsUni	
<i>„Wir würden gern weitermachen“</i>	22
<i>Wenn die Seele leidet...</i>	23
<i>Stets aktiv bleiben</i>	24
Mosaik	
<i>1140 Schleifen für einen guten Zweck</i>	25
<i>Ausstellungen am Klinikum</i>	26
<i>Empfehlungen aus der Kinderbibliothek</i>	27
20 Jahre Kinderhilfestiftung e. V. Jena	
<i>Anwalt der Kinder</i>	28
15 Jahre Förderverein Hospiz Jena e.V.	
<i>Tätige Hilfe leisten</i>	29
Mosaik	
<i>Kleine Kunstwerke kopieren Krankheiten</i>	30
Rätselseite	31



Titelseite: Zwölf Nachwuchsforscher aus Thüringer Schulen experimentierten in den Herbstferien im Schülerlabor des Universitätsklinikums Jena
Foto: Eppen

Chefsache: Kinderfreundliches UKJ

Familien- und Kinderfreundlichkeit wird in Zeiten des demographischen Wandels auch für Unternehmen ein immer wichtigerer Standortfaktor. Junge Arbeitnehmer, ohnehin immer mehr eine Mangelware, achten heute stärker als je zuvor auch auf die Rahmenbedingungen an ihrem neuen Arbeitsplatz. Dazu gehört auch die Frage, wie die Kinderbetreuung sichergestellt ist. Das betrifft gleichermaßen neu berufene Professoren wie Ärzte, Pflegemitarbeiter und Wissenschaftler. Sie alle haben das gleiche Interesse, ihre Kinder gut und zuverlässig versorgt zu wissen, um unbesorgt ihrer Arbeit nachgehen zu können.

Das UKJ ist dabei in einer besseren Lage als viele westdeutsche Kliniken, denn nach wie vor ist die Zahl der Plätze in Kinderbetreuungseinrichtungen in Ostdeutschland höher. Und mit Öffnungszeiten von 7 Uhr bis 17 oder 18 Uhr können Jenaer Kitas als äußerst arbeitszeitfreundlich gegenüber solchen Modellen bezeichnet werden, die teilweise 15 Uhr schließen oder gar über Mittag geschlossen sind.

Wie wichtig die Frage der Kinderfreundlichkeit trotz besserer Rahmenbedingungen auch für uns ist, zeigt ein Blick auf die Kinderveranstaltungen beim Mitarbeiterfest: Das UKJ ist ein kinderreiches Klinikum.

Damit dies so bleibt, und junge Eltern sich auch weiterhin am Uniklinikum wohlfühlen und gern hier arbeiten, hat der Klinikumsvorstand Familien- und Kinderfreundlichkeit zur Chefsache gemacht. Dazu gehört, dass seit Mai 2009 das Universitätsklinikum auch Mitglied im Jenaer Bündnis für Familie ist. Im Januar desselben Jahres wurde als erste Maßnahme der Mitarbeiter-Kinderbetreuungsraum, auch Kinderzimmer genannt, in Lobeda eröffnet. Hier können Kinder von Mitarbeitern außerhalb der regulären Öffnungszeiten der Kindertagesstätten betreut werden, wenn die Dienstaufgaben der Eltern einmal länger dauern. Dank der Unterstützung über das Familienzentrum konnte auch eine Kinderbetreuung für unsere inner-

städtischen Mitarbeiter in den Räumen in der Dornburger Straße eingerichtet werden. Für beide Standorte kann eine Kindermobilnutzung beantragt werden, so dass die Kinder durch den Fahrdienst vom Kindergarten abgeholt und zu den UKJ-Kinderzimmern gefahren werden können.



Im Kinderzimmer des Klinikums in Lobeda fühlen sich die Kleinen wohl Foto: Schröder

Die Kosten sowohl für die Fahrten als auch die Betreuung übernimmt das UKJ. Damit sollen vor allem Engpasssituationen abgefangen werden, in denen es den UKJ-Mitarbeitern aus dienstlichen Gründen nicht möglich ist, rechtzeitig vor der Kita-Schließung nach Hause zu kommen. Darüber hinaus werden wir im Bedarfsfall mit Kita-Plätzen aus der dem Klinikumsneubau in Lobeda gegenüberliegenden Kita der AWO gut versorgt. Hier werden auch erweiterte Öffnungszeiten angeboten.

Um auch von anderen guten Konzepten zu lernen, haben Kollegen des UKJ gemeinsam mit Vertretern des Familienzentrums am bundesweiten Netzwerktreffen für lokale Bündnisse in Berlin teilgenommen und von dort interessante Anregungen für die zukünftige, familienorientierte Arbeit mitgebracht.

tige, familienorientierte Arbeit mitgebracht.

Im September dieses Jahres haben die durch das Personalmanagement benannten Familienbeauftragten ein Familienbüro für das Klinikum eingerichtet. Die Aufgaben des Familienbüros sollen dabei sowohl die Unterstützung bei der Wohnungssuche, bei der Suche nach einem Krippen- oder Kindergartenplatz als auch Informationen über die Hilfsmöglichkeiten durch den Pflegestützpunkt in der Goethegalerie bis hin zur Gestaltung von Attraktionen umfassen. Bei all diesen Fragen steht im Familienbüro als Ansprechpartnerin Irene Steudel allen Ratsuchenden zur Seite. Zu erreichen ist das Familienbüro in der Paul-Schneider-Straße 2 und über Telefon: 32 02 43.

Der Stellenwert von Kinder- und Familienfreundlichkeit wächst, und wird weiter wachsen. Das haben wir am Universitätsklinikum Jena erkannt und werden unsererseits die Angebote für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter ausbauen und entwickeln. Die Steuergruppe, zu der neben der Pflegedirektorin Arne-Veronika Boock, der Familienbüroleiterin Irene Steudel und einem Vertreter des Personalrats auch Jutta Möller, Sabine Klausner und Jan-Gregor Finke aus dem Geschäftsbereich Personalmanagement gehören, ist dazu mit vielen Akteuren im Gespräch: Innerhalb des Jenaer Bündnisses für Familien, in den lokalen Arbeitsgruppen zur Vereinbarkeit für Familie und Beruf und Führungskräftegewinnung.

Ziel der vereinten Bemühungen ist, nicht nur das UKJ, sondern ganz Jena zu einem kinder- und familienfreundlichen Ort zu machen. Unser Beitrag dazu sind die Angebote für das Klinikum und seine Mitarbeiter.

Wir werden hier auch weiterhin neue Ideen umsetzen, und hoffen sehr, dass diese entsprechend gut angenommen werden. Damit das Universitätsklinikum Jena auch weiterhin kinderreich bleibt.

Helena Reinhardt

Jedes Ohr ist anders

Ohrmuschelplastiken sollten von erfahrenen Operateuren durchgeführt werden

Abstehende Ohren sind nicht nur ein ästhetisches Problem, sie sind auch Anlass für Spott und Hänseleien – und das ist für viele Betroffene, vor allem in der Schule, mit enormen psychischen Belastungen verbunden. „Um dem vorzubeugen, werden abstehende Ohren zumeist bereits im Vorschulalter operativ korrigiert“, erläutert Dr. Gerlind Schneider.

Ohrmuschelplastiken gehören zu den anspruchsvollsten Eingriffen in der plastisch-ästhetischen Chirurgie, schließlich geht es nicht nur darum, die Ohren „anzulegen“, sondern die Ohrmuschel in ihrer Stellung, Form und Größe zu korrigieren – und jedes Ohr ist anders: Mal sind die Abstände im Inneren der Ohrmuschel zu klein oder zu groß, mal ist die Anthelixfalte nicht ausgeprägt, mal müssen die Ohrläppchen korrigiert werden. „Für jedes der zu korrigierenden Elemente gibt es verschiedene OP-Methoden, die der Operateur beherrschen muss, um dem hohen ästhetischen Anspruch der Patienten bzw. deren Eltern gerecht zu werden. Denn die Ohren sollen nach der Operation wohlgeformt

und symmetrisch sein und sich in einem optimalen Abstand zum Kopf befinden; und es soll selbstverständlich nicht auffallen, dass sie operiert wurden“, erläutert die Oberärztin an der Jenaer Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde. Die Ohrmuscheln von Kindern sind zumeist leichter formbar, da der Knorpel weicher und elastischer ist, die Techniken sind bei Kindern und Erwachsenen aber dieselben. „Wir arbeiten dabei außerordentlich schonend, um unnötige Weichteilverletzungen zu vermeiden“, sagt Oberärztin Schneider und betont, dass Ohrmuschelplastiken unbedingt von erfahrenen Operateuren durchgeführt werden sollten.

„Allerdings lassen sich diese Operationen nur schwer trainieren, denn Tiermodelle sind dazu ebenso wenig geeignet wie menschliche Präparate, deren Knorpel nicht mehr formbar ist“, sagt Gerlind Schneider und verweist auf Silikon-Modelle, die von der Jenaer HNO-Klinik und der Firma 3di GmbH entwickelt und vom Bundesministerium für Wirtschaft gefördert wurden, um die

häufigste Form der Ohrmuschelkorrektur – die Ohrmuscheldysplasie ersten Grades – realitätsnah zu trainieren. „Unser Silikon lässt sich schneiden, formen und nähen wie menschlicher Knorpel und bietet damit ausgezeichnete Übungsmöglichkeiten, um Knorpel zu resezieren, die Ohrmuschel neu zu for-



Prof. Dr. Gerhard Rettinger und Dr. Gerlind Schneider während des OP-Kurses

men und die verschiedenen Schnitt- und Nahttechniken zu erlernen.“ Davon überzeugen konnten sich die Teilnehmer des OP-Kurses für Ohrmuschelkorrekturen in Jena, der einzigartig in Deutschland ist. Entsprechend groß war das Interesse. „Die Veranstaltung, die wir schon einmal im Rahmen des funktionell-ästhetischen Kurses unserer Klinik durchgeführt und in diesem Jahr erstmals als eigenständigen Kurs angeboten haben, war schnell ausgebucht“, freut sich Dr. Gerlind Schneider, die den Kurs gemeinsam mit Prof. Gerhard Rettinger, Ärztlicher Direktor der Ulmer Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, leitete. 30 Mediziner – HNO-Ärzte, aber auch Mund-Kiefer-Gesichts- und plastische Chirurgen – nutzten die Möglichkeit, sich theoretisch und praktisch weiterzubilden – und auch für das nächste Jahr liegen bereits zahlreiche Anmeldungen aus ganz Deutschland vor.



Ohrmuschelkorrektur bei Ohrmuscheldysplasie ersten Grades vor (l.) und nach der Operation

80 Prozent der Patienten mit abstehenden Ohren werden im Kindesalter operiert, hier übernimmt die Krankenkasse die Kosten nach Einzelfallentscheidung. Bei Jugendlichen und Erwachsenen ist die Ohrmuschelplastik allerdings eine Individuelle Gesundheits-Leistung (IGeL), da es sich um eine rein kosmetische Operation handelt. „Nach der etwa zweistündigen ambulanten Operation, die bei Kindern unter Vollnarkose und bei Jugendlichen und Erwachsenen zumeist unter Lokalanästhesie durchgeführt wird, bleiben die Patienten in einer engmaschigen Nachkontrolle. In der ersten Woche kommen sie an jedem zweiten Tag in unsere Sprechstunde“, erläutert Dr. Schneider. „Sind die Kinder



An den in Jena entwickelten Silikon-Modellen kann man Ohrmuschelkorrekturen realitätsnah trainieren *Fotos: HNO-Klinik*

bereits in der Schule, bemühen wir uns, die Operation in den Schulferien durch-

zuführen, weil in den ersten beiden Wochen nach der OP ein Verband getragen werden muss und dieser im Unterricht sehr unpraktisch wäre.“ Postoperative Komplikationen sind selten, mitunter entspricht allerdings das kosmetische Resultat nicht den Vorstellungen, vor allem wenn der Knorpel sehr fest und damit nur sehr schwer formbar ist. „Nachoperationen“, so Oberärztin Dr. Schneider, „sind auch erforderlich, wenn die Fixationsfäden reißen, bevor die Vernarbung nach etwa drei Monaten vollständig abgeschlossen ist. Um den Heilungsprozess optimal zu überwachen, bleiben unsere Patienten bis zu einem Jahr nach der Operation in unserer Sprechstunde.“ *mv*

„Fünftes Patientenzimmer“

Ein neuer Gruppen- und Aufenthaltsraum wurde am 24. September in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Betrieb genommen.

„Der 55-Quadratmeter-Anbau lockert die Struktur unserer Klinik auf, die große Fensterfront lässt viel Licht herein und vermittelt ein ganz neues Raumgefühl. Vor allem aber ist der zusätzliche Raum für die zehn Patienten der Station 2, die in unserer Klinik im Durchschnitt 40 Tage, mitunter aber auch bis zu ei-

nem halben Jahr behandelt werden, wichtig. Mit dem neuen Mehrzweckraum verfügt die Station über ein großes fünftes Patientenzimmer“, freute sich Klinikdirektor Prof. Dr. Bernhard Blanz. Zufrieden ist auch Dr. Heinz Müller aus Kassel, Vorsitzender der Gundrum-Blanz-Stiftung, die das Projekt mit 21.000 Euro unterstützte. „Ich hoffe, dass dieser schöne Raum zur Genesung der jungen Patienten beitragen wird“, betonte er.

„Wir sind der Gundrum-Blanz-Stiftung und dem Universitätsklinikum Jena, das den Großteil des 210.000 Euro teuren Anbaus finanzierte, außerordentlich dankbar. Das Geld ist wirklich gut investiert“, sagte Prof. Blanz, dessen Klinik ebenfalls 40.000 Euro – Bonusmittel, die durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Klinik erarbeitet wurden – beisteuerte.

Der Klinikdirektor dankte allen, die an der Verwirklichung des Projektes mitgewirkt haben, ganz besonders Oberarzt Dr. Uwe-Jens Gerhard und dem Team der Station 2 „Theodor Ziehen“, wo die Idee für den Anbau entstand. *mv*



Blick in den neuen Gruppen- und Aufenthaltsraum der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Dr. Heinz Müller (r.) übergab Klinikdirektor Prof. Bernhard Blanz den Scheck der Gundrum-Blanz-Stiftung *Fotos: Vöckler*



Gruppenprophylaxe im Kindergarten

des, führt man dem Körper zu viel Fluorid zu, was zu einer Dentalfluorose, einer Störung der Zahnschmelzbildung, führen kann. Kinder bis zum dritten Lebensjahr sind hier ganz besonders gefährdet. Deshalb, so Prof. Heinrich-Weltzien, sollte man auf Fluoridtabletten zu Gunsten der evidenzbasierten Maßnahme des täglichen Zähneputzens mit einer Fluoridzahnpaste verzichten.

„Selbstverständlich können wir unser Ziel, der frühkindlichen Karies vorzubeugen, nur gemeinsam mit unseren Partnern erreichen. In Jena sind das neben dem Gesundheitsamt vor allem die Hebammen, die Kinderärzte und Zahnärzte sowie die Kindergärten“, betont Prof. Heinrich-Weltzien. „In einem gemeinsamen Projekt mit der Stadt Jena werden die jungen Mütter im Rahmen des Erstbesuchs von Hebammen auch über die Zahngesundheit und richtiges Zähneputzen sowie die Kariespräventionsangebote unserer Poliklinik informiert.“ Etwa die Hälfte der Jenaer Neugeborenen kommt in die Sprechstunde der drei UKJ-Kinderzahnärztinnen und wird risikobezogen betreut. „Das Projekt wird nach drei Jahren gemeinsam mit dem Jugendamt ausgewertet, auch um festzustellen, ob wir die Gruppen, die am meisten gefährdet sind und die

Mit dem ersten Zahn zum Zahnarzt

Um die Zahngesundheit vieler Kinder ist es nicht gut bestellt. Bereits im Alter von drei Jahren haben 30 bis 40 Prozent eine Karies, und auch der Sanierungsgrad der Milchzähne ist unbefriedigend: Mehr als die Hälfte der Läsionen in Milchbissen sind nicht versorgt, und die Zähne mancher Kinder – vor allem aus Risikogruppen – sind so stark geschädigt, dass sie unter Narkose behandelt werden müssen.

„Wir wollen mit unseren Präventionsangeboten dazu beitragen, dass sich hier etwas ändert“, sagt die Leiterin der Poliklinik für Präventive Zahnheilkunde und Kinderzahnheilkunde am Universitätsklinikum Jena, Prof. Dr. Roswitha Heinrich-Weltzien. Denn die Folgen mangelhafter Zahngesundheit sind nachhaltig. Die Betroffenen haben nicht nur schlechte Zähne und erhebliche Schmerzen, auch die allgemeine Gesundheit leidet darunter. Außerdem sind nachfolgend häufig sehr kostenintensive kieferorthopädische Behandlungen erforderlich. „Das alles könnte den Kindern erspart bleiben, wenn elementare Regeln eingehalten würden“, betont Prof. Heinrich-Weltzien und verweist auf die Hauptrisiken der frühkindlichen Karies, die ungenügende Zahnpflege

und Mundhygiene sowie die Fehlernährung vieler Säuglinge und Kleinkinder, denen rund um die Uhr süße Tees und Säfte verabreicht werden. „Die Hersteller haben zwar inzwischen auf ihren Tees und Säften vermerkt, dass diese nicht zum Dauernuckeln geeignet sind, leider beachten dies aber nach wie vor viele Eltern nicht“, bedauert Prof. Heinrich-Weltzien.

Wenn der erste Zahn durchgebrochen ist, sollten Kleinkinder unbedingt dem Zahnarzt vorgestellt werden, außerdem sind die Zähne täglich mit einer fluoridhaltigen Kinderzahnpaste zu putzen. „Ganz besonders wichtig ist, dass die Kinder nach dem Zähneputzen den Mund nicht ausspülen, weil sonst die Fluoridkonzentration in der Mundhöhle und im Speichel deutlich absinkt und die Kariesprävention gegen Null tendiert. Das sind einfache Regeln, die aber eine große Wirkung haben. Wir haben das im Rahmen unserer Versorgungsforschung in verschiedenen klinischen Studien sehr genau untersucht“, sagt Roswitha Heinrich-Weltzien und verweist darauf, dass die oftmals von den Kinderärzten empfohlenen Fluoridtabletten das tägliche Zähneputzen mit einer fluoridhaltigen Kinderzahnpaste nicht ersetzen können. Nutzt man bei-

Auflösung

„Ohne Blindfelder“ auf Seite 30

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K
1	S	P	A	M	■	C	H	E	O	P	S
2	K	A	S	A	C	H	E	■	U	■	P
3	O	P	E	R	■	E	L	S	T	E	R
4	P	A	R	A	B	E	L	■	F	■	E
5	■	G	■	N	■	R	E	L	I	S	H
6	B	E	U	T	E	L	R	A	T	T	E
7	L	I	S	E	N	E	■	T	■	R	■
8	Ä	■	B	■	T	A	G	E	T	E	S
9	S	E	E	B	A	D	■	R	O	B	E
10	E	■	K	■	S	E	E	I	G	E	L
11	R	E	E	D	E	R	■	T	A	R	A

„Barockes“ auf Seite 31

1b, 2a, 3a, 4a, 5c, 6b, 7b, 8b, 9b, 10c

auch von der Gruppenprophylaxe im Kindergarten häufig nicht profitieren, wirklich erreichen", sagt Prof. Heinrich-Weltzien. Eng zusammen arbeitet die Poliklinik auch mit der Universitäts-Kinderklinik. In einem gemeinsamen Projekt wird die Mundgesundheit von Leukämie-Patienten analysiert. „Unsere Lehre ist präventiv klinisch orientiert. Wir machen die Studierenden im klinischen Kurs Kinderzahnheilkunde und im Rahmen der gruppenprophylaktischen Betreuung der Kindergartenkinder frühzeitig mit der Betreuung von Kindern vertraut“, betont die Leiterin der Poliklinik.

Mehr als ein Drittel der Patienten der Poliklinik für Präventive Zahnheilkunde und Kinderzahnheilkunde sind Kinder und Jugendliche mit geistigen und körperlichen Behinderungen sowie psychischen Störungen, aber auch junge Erwachsene mit Behinderungen, um deren Zahngesundheit es häufig nicht gut bestellt ist, weil sie in der zahnärztlichen Praxis zumeist nicht adäquat betreut werden können. „Patienten mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen sind in ein vierteljährliches präventives Recallsystem eingebunden, so dass kariöse Defekte rechtzeitig und minimal-invasiv behandelt werden können. Darüber hinaus lässt sich durch eine risikobezogene professionelle Zahnreinigung die Ausprägung von schweren Parodontalerkrankungen in dieser Patientengruppe verhindern. Denn gesunde Zähne und eine gute Mundgesundheit spielen bei der sozialen Akzeptanz dieser Menschen eine ganz besondere Rolle“, betont Prof. Heinrich-Weltzien und verweist darauf, dass „die Menschen mit Behinderung, die teilweise schon seit Jahrzehnten von uns betreut werden, eine gute Zahngesundheit haben.“

Die Poliklinik für Präventive Zahnheilkunde und Kinderzahnheilkunde gehört zu den wenigen universitären Einrichtungen in Deutschland, die die Behandlung von Kindern mit Behinderung in der studentischen Ausbildung gemäß dem Lehrkatalog des Fachgebietes in Theorie und Praxis umsetzt. „Die Arbeit mit diesen nicht immer leicht zu betreuenden Patienten ist für unsere Studenten sehr wichtig, um mögliche Berührungspunkte abzubauen und in der künftigen beruflichen Tätigkeit eine bessere zahnärztliche Betreuung zu gewährleisten“, erläutert Prof. Heinrich-



Behandlung einer Patientin mit Down Syndrom im Studentenkurs Fotos: Heinrich-Weltzien

Weltzien und zeigt sich erfreut, dass es seit etwa zwei Jahren unter der Leitung der Zahnärztekammer Thüringen nun auch im Freistaat eine postgraduale Ausbildung für Kinder- und Jugendzahnheilkunde gibt: „Diese Ausbildung, die wir seit vielen Jahren fordern, wird

von den Zahnärzten sehr gut angenommen. Noch weitaus sinnvoller wäre es allerdings, den Fachzahnarzt für Kinder- und Jugendzahnheilkunde, den es in den meisten europäischen Ländern und in den USA gibt, auch in Deutschland zu etablieren.“ mv



Wir für Jena.
Mit all unserer Energie.

stadtwerke
energie jena-pößneck
STADTWERKE JENA GRUPPE

STADTWERKE JENA GRUPPE ■ ENERGIE · MOBILITÄT · WOHNEN · FREIZEIT · SERVICES ■ www.stadtwerke-jena-energie.de



Die Info-Stände in der Magistrale waren dicht umlagert
Foto: Szabó

3. Tag der Suchtprävention am UKJ Viele zum Nachdenken gebracht

„Ein Gläschen in Ehren, kann keiner verwehren' oder ‚Geräuchertes hält sich länger' – viele von Euch kennen gewiss noch andere Sprüche, die die mit Suchtmitteln verbundenen Gefahren verharmlosen. Dafür gibt es keinen Grund, denn der Missbrauch von Drogen aller Art ist für viel menschliches Leid verantwortlich“, sagte Bürgermeister Frank Schenker zu Beginn des 3. Tages der Suchtprävention am Universitätsklinikum Jena.

Erfahrungen mit illegalen Drogen hatten nach eigenem Bekunden noch keiner der mehr als 200 Jenaer Schülerinnen und Schüler der sechsten bis achten Klassen, einige hatten bereits geraucht oder Alkohol getrunken. „Viele Jugendliche verbinden das Rauchen und den Alkohol mit dem Erwachsenwerden. Erwachsene haben deshalb eine ganz besondere Verantwortung, der sie aber leider nicht immer gerecht werden“, betonte der Medizinische Vorstand des Universitätsklinikums Jena, Prof. Dr. Klaus Höffken. „Haltet Euch fern von diesen Dingen, denn wer nicht anfängt, muss später auch nicht aufhören.“

Alkohol trinken die Menschen seit Tausenden Jahren, ungefährlich ist er dennoch nicht. „Im Gegenteil: Alkohol schädigt sowohl die Nervenzellen als auch unsere Organe“, erläuterte Dr. Ralf Hu-

sain, der an der Abteilung Neuropädiatrie der Universitäts-Kinderklinik tätig ist. „Das Einstiegsalter bei Alkohol liegt in Deutschland bei 13 Jahren und von den Unter-15jährigen haben bereits etwa 60 Prozent Erfahrungen mit der gesellschaftlich am meisten akzeptierten Droge gemacht, die erhebliche Probleme verursacht: Etwa zwei Millionen Menschen in Deutschland sind alkoholabhängig und etwa 40.000 sterben jährlich an den Folgen dieser Sucht“, sagte der Mediziner und verwies auch auf etwa 25.000 Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren, die jährlich mit Alkoholvergiftungen in Krankenhäuser eingeliefert werden. „Besonders gefährlich ist das Trinken großer Alkoholmengen in kürzester Zeit“, erläuterte Dr. Husain und wies nachdrücklich darauf hin, dass Alkohol für Kinder und Jugendliche ganz besonders schädlich ist, weil deren Organe wesentlich anfälliger sind. Von Alkohol und Drogen aller Art sollten auch Schwangere die Finger lassen, denn der Promillespiegel der Mutter findet sich auch im Blut des ungeborenen Kindes, er wird dort aber deutlich langsamer abgebaut und richtet enorme Schäden an. „In Deutschland werden pro Jahr etwa 3000 Kinder mit einem fetalen Alkoholsyndrom geboren. Diese Kinder leiden zum Teil an schwersten Behinderungen, die vermeidbar gewesen wären, wenn die Müt-

ter während der Schwangerschaft keinen Alkohol getrunken hätten“, sagte Dr. Husain.

„Rauchen ist Selbstmord auf Raten, denn mit jeder Zigarette steigt das Krebsrisiko“, hatte Prof. Höffken zu Beginn des Suchtpräventionstages gewarnt – und es hat in den letzten Jahren dank einer deutlich verstärkten gesundheitlichen Aufklärung auch einige Erfolge gegeben. So ist die Zahl der Raucher – vor allem unter Jugendlichen – in den letzten Jahren leicht zurückgegangen. „Dennoch rauchen noch immer zu viele, in Deutschland etwa jeder dritte Erwachsene und jeder fünfte Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren“, erläuterte Dr. Bernadett Erdmann, die in der Zentralen Notfallaufnahme des Klinikums tätig ist und dort häufig mit den Auswirkungen des Suchtmittelmissbrauchs konfrontiert wird. „Dass die Warnungen vor der Gefährlichkeit des Rauchens keine Panikmache sind, zeigt die Tatsache, dass allein in Deutschland jährlich etwa 140.000 Menschen an dessen Folgen versterben“, betonte Dr. Erdmann. Die Ursachen liegen im „Giftschrank Zigarette“, der die Schülerinnen und Schüler mit Stoffen konfrontierte, die sie teilweise aus dem Chemieunterricht kennen und die sie niemals freiwillig inhalieren würden. „Rauchen ist hauptverantwortlich für Lungenkrebs und andere Krebserkrankungen, aber auch für schwere Durchblutungsstörungen, Herzerkrankungen, Schlaganfälle und vieles andere“, erläuterte Dr. Erdmann. Auch hier ist die Vorbildfunktion der Erwachsenen von ganz besonderer Bedeutung: Rauchen weder Mutter noch Vater, rauchen auch die Kinder seltener, und an Schulen, wo die Lehrer nicht rauchen, greifen auch weniger Schüler zum Glimmstängel.

Der 3. Tag der Suchtprävention, der in Workshops auch über die Gefahren des Missbrauchs illegaler Drogen, die Spielsucht und weitere Suchterkrankungen informierte, hat viele der anwesenden Schülerinnen und Schüler zum Nachdenken gebracht – hoffentlich mit lang anhaltender Wirkung... mv

Wunderbare Zellen, schlagende Herzen und süße Nieren Zwölf Nachwuchsforscher experimentierten im UKJ-Schülerlabor

Kittel, Handschuhe, Skalpell – die 14-jährige Jenny Hantke sieht aus wie im Operationsaal, und tief konzentriert versucht sie, die Aorta vom vor ihr liegenden Herz abzutrennen. Doch die Schülerin des Saalfelder Heinrich-Böll-Gymnasiums ist keine Herzchirurgin, sie nimmt am Schülerlabor des Universitätsklinikums Jena teil. Insgesamt zwölf Teenager aus Jena und der Region sitzen im Kursaal des Lobedaer Forschungszentrums und sezieren vorsichtig Gefäße und Gewebe von Schweineherzen aus dem Schlachthof.



Jenny und Lena (v. r.) als Herzchirurgen im Schülerlabor

Foto: von der Gönna

„Wir wollen die Schüler mit Einblicken in die Anatomie und Physiologie, in die Möglichkeiten der modernen Medizin und mit interessanten Experimenten an die Medizinforschung heranzuführen“, beschreibt Dr. Katrin Hoffmann das Anliegen des einwöchigen Ferienkurses, der zum ersten Mal angeboten wird. Die Koordinatorin des Forschungszentrums Lobeda hat 13 Arbeitsgruppen des Universitätsklinikums für die Mitgestaltung gewinnen können, und so erwartet die 14- bis 16-jährigen Jungforscher an jedem Tag ein anderes Thema.

Nach dem Herz und der Reaktion von Herzmuskelzellen auf Medikamente lernen die Teilnehmer die Niere und deren Veränderungen bei Diabetes kennen, sie fahnden auf ihrer Haut nach Bakterien, lassen mit Nanopartikeln Eiweiß stocken und sehen, warum Blut gerinnt. Wie im Krimi können die Schüler DNA-Spuren sichern und analysieren. Dabei arbeiten sie mit modernsten Mikroskopie- und Untersuchungstechniken, beobachten Zellvorgänge und lernen kranke Zellen von gesunden zu unterscheiden.

Die Nachwuchsforscher empfinden das Lernen in den Ferien nicht als Belastung, sondern als Spaß und Herausforderung. Bei den wissenschaftlichen Betreuern ist das ähnlich. Der Mikrobiologe Professor Wolfgang Pfister, der den Schülern die Welt der Bakterien zeigt, freut

sich über die kaum zu stillende Neugier der Teilnehmer: „Sie fragen so hartnäckig nach, dass wir auch versuchen, grundlegendste biochemische Zusammenhänge zu erklären.“

Möglich wird das Schülerlabor durch das Engagement der Wissenschaftler im Forschungszentrum. „Besonderes freuen wir uns über die Unterstützung regionaler Unternehmen und des Klinikums-Fördervereins, die Geld und Ver-

brauchsmittel zur Verfügung gestellt haben“, so Katrin Hoffmann.

Biologie und Chemie sind die Lieblingsfächer von Jenny und Lena Herrschuh aus Hermsdorf. Beide wollen das Schülerlabor zur beruflichen Orientierung nutzen – es muss ja nicht unbedingt Herzchirurgie sein. Erst trauten sie sich nicht so recht an das vor ihnen liegende Organ heran, dann fanden sie die Experimente „echt spannend“.

vdG

Hotel ibis Jena, City am Holzmarkt
Teichgraben 1, 07743 Jena
Tel.03641-8130 h2207@accor.com www.ibishotel.com

Einzelzimmer
ab 59,-Euro
Doppelzimmer
ab 64,- Euro

Neubau für einzigartiges Konzept der Sepsisforschung

Grundstein für SEPTOMICS-Laborgebäude auf dem Beutenberg Campus Jena gelegt

Mit einer feierlichen Grundsteinlegung gaben am 4. Oktober der Staatssekretär im Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Professor Thomas Deufel, und der Jenaer Sepsisforscher Professor Konrad

Reinhart eine gemeinsame Initiative der Friedrich-Schiller-Universität Jena, des Universitätsklinikums Jena und des Hans-Knöll-Instituts. Als ein Zentrum für integrierte Sepsisforschung will SEPTOMICS durch die Verknüpfung modernster interdisziplinärer Grundlagenforschung mit einer

Erreger- und Wirtsantwortforschung komplementär bearbeitet. Beide Gruppen kooperieren eng mit der Paul-Martini-Gruppe für Klinische Sepsisforschung am UKJ, die Patientenproben bereitstellt und Ergebnisse in klinischen Studien überprüft. Eine dritte Nachwuchsgruppe für Bioinformatik zur Auswertung der gewonnenen hochdimensionalen molekularen und klinischen Daten ist geplant.

SEPTOMICS wurde bis jetzt mit mehr als 5 Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Die Bausumme für das neue Forschungsgebäude mit 700 m² Nutzfläche beträgt 5,4 Millionen Euro; 1,4 Millionen Euro finanziert das Land Thüringen, 4 Millionen sind EFRE-Mittel. Diese Investitionen ermöglichen neben der Realisierung des Bauvorhabens eine erweiterte Laborgrundausrüstung für molekular- und zellbiologische Arbeitsräume, mit der auf zwei Etagen Experimente mit Infektionserregern der Sicherheitsstufe 2 durchgeführt werden können. Außerdem stehen den Forschern hochmoderne Geräte wie ein konfokales Laserscanning-Mikroskop, ein In-vivo-Imaging-System, ein Multiplex-Analysegerät und ein Durchflusszytometer zur Verfügung. Die Technologieplattform soll zukünftig unter anderem noch um ein Proteomics-Labor erweitert werden. Büro- und Seminarräume auf beiden Etagen dienen der Auswertung der Ergebnisse und dem wissenschaftlichen Austausch, Büros für die Bioinformatik-Gruppe sind ebenfalls vorgesehen. Die Geschäftsstelle wird in zwei großzügigen Büros untergebracht. Durch die Konzeption, die Ausstattung und die direkte bauliche Anbindung an das Forschungszentrum Beutenberg des Uniklinikums Jena werden mit dem Neubau die räumlichen und technischen Voraussetzungen geschaffen, die für die Realisierung der ehrgeizigen Forschungsziele des Zentrums für Innovationskompetenz SEPTOMICS notwendig sind. Der Thüringer Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Christoph Matschie, nannte Jena einen bedeutenden Standort der Sepsisforschung. „Ich wünsche allen Beteiligten viel Erfolg in ihrer Forschungsarbeit. Dies wird den Ruf Jenas und Thüringens als medizinischen Forschungsstandort weiter stärken.“

Professor Thomas Deufel (r.), Staatssekretär im Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, und der Jenaer Sepsisforscher Professor Konrad Reinhart legen auf dem Beutenberg Campus Jena den Grundstein für das neue SEPTOMICS-Forschungsgebäude
Foto: Szabó



Reinhart den offiziellen Startschuss für den Bau eines weiteren Forschungsgebäudes auf dem Jenaer Beutenberg Campus. Nach seiner für Ende 2011 geplanten Fertigstellung wird der Neubau das Zentrum für Innovationskompetenz (ZIK) „SEPTOMICS“ beherbergen.

„Das neue Gebäude wird ideale Bedingungen für die Umsetzung des weltweit einzigartigen Forschungskonzeptes von SEPTOMICS bieten, in dem sich interdisziplinäre Arbeitsgruppen ausschließlich der Sepsisforschung widmen“, so Prof. Dr. Konrad Reinhart, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin am Universitätsklinikum Jena und Vorstandssprecher des Zentrums. SEPTOMICS ist eine gemein-

samer Initiative der Friedrich-Schiller-Universität Jena, des Universitätsklinikums Jena und des Hans-Knöll-Instituts. Als ein Zentrum für integrierte Sepsisforschung will SEPTOMICS durch die Verknüpfung modernster interdisziplinärer Grundlagenforschung mit einer

exzellenten klinischen Expertise Erkenntnislücken schließen, um bisher fehlende Sepsis-Diagnostika und -Therapeutika zu entwickeln. Der Forschungsneubau wird zunächst zwei Nachwuchsgruppen und die Geschäftsstelle des Zentrums beherbergen. Die Arbeitsgruppen erforschen zum einen, wie aus harmlosen Besiedungspilzen aggressive Sepsiserreger werden und wie eine Pilzsepsis frühzeitig diagnostiziert werden kann, und zum anderen, was die zellulären Reaktionen des Patienten auf bakterielle Sepsiserreger sind und welche neuen diagnostischen und therapeutischen Ansätze sich daraus ergeben. Damit werden zum ersten Mal die bisher getrennten Bereiche der

Center for Sepsis Control and Care

Integriertes Forschungs- und Behandlungszentrum am UKJ

Seit August wird am Universitätsklinikum Jena das „Center for Sepsis Control and Care“ (CSCC) aufgebaut. Das von Intensivmedizinern, Internisten, Chirurgen und Neurologen getragene Zentrum zielt auf die Verringerung der Sepsiserkrankungen und eine Verbesserung der Akut- und Nachsorgebehandlung. Es wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) als Integriertes Forschungs- und Behandlungszentrum fünf Jahre lang mit insgesamt 23 Millionen Euro gefördert.

31 Bewerbungen erhielt die Leitung des Zentrums auf die gleich nach dem Start im August ausgeschriebenen 20 Stellen. Für das neue Forschungs- und Behandlungszentrum wurden sowohl Doktoranden, als auch Ärzte, die ein Forschungsjahr absolvieren wollen, und Leiter von Nachwuchsgruppen gesucht. „Für die Umsetzung unseres anspruchsvollen Forschungsprogramms brauchen wir engagierte Ärzte und Naturwissenschaftler. Ihnen wollen wir neue Karriereperspektiven in der klinischen Forschung bieten“, so Professor Michael Bauer, Sprecher des CSCC. Hauptziel ist die Verbesserung der Behandlungsmöglichkeiten der Sepsis und ihrer Folgen.

Jährlich erkranken allein in Deutschland etwa 150 000 Menschen an dieser aus dem Ruder laufenden Abwehrreaktion des Körpers gegen eine Infektion, die die Organe schädigt, so zu deren Versagen und in fast einem Drittel der Fälle zum Tode führen kann. „Sepsis tötet unabhängig von Alter, ethnischer Herkunft, Heimat und Zugang zu medizinischer Versorgung“, mahnt Professor Konrad Reinhart, der der Global Sepsis Alliance vorsteht. In der Öffentlichkeit ist Sepsis wenig bekannt, und auch unter den Ärzten und bei medizinischem Personal fehlt das Fachwissen zu dieser Erkrankung. „Deshalb brauchen wir weitere große klinische Studien, um die Wirksamkeit der bekannten Therapiemaßnahmen zu evaluieren, neue Diagnose- und Therapieverfahren zu testen und um Risikopatienten und -situatio-



Professor Michael Bauer ist Sprecher des CSCC

Foto: Szabó

nen identifizieren und entsprechende Präventionsmaßnahmen einleiten zu können.“

Das CSCC will maßgeblich hierzu beitragen. Ein Kernprojekt ist eine klinikumsweite Hygienekampagne und -studie, die über mehrere Jahre insgesamt 25.000 Patienten einschließen soll. Dabei wird der Umgang mit Kathetern als Infektionsrisiko und die Händedesinfektion auf Normalstationen genauso erfasst wie das Beatungsmanagement auf Intensivstationen. „Zu unseren Forschungsvorhaben zählen die Verbesserung der Diagnosemöglichkeiten durch molekularbiologische Tests, die Untersuchung der Mechanismen, die zum Organversagen bei Sepsis führen, neue Therapieansätze bei chronischen Entzündungsprozessen und die Entwicklung neuer Wirkstoffe“, zählt Professor Bauer auf. Weitere Themen sind das Qualitätsmanagement der intensivmedizinischen Behandlung von Sepsispatienten und medizin-ethische Aspekte der Versorgung. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Erforschung der neurologischen, neuropsychologischen sowie psychosomatischen Langzeitfolgen der Sepsis, zu denen es noch sehr wenige Untersuchungen gibt.

Die Projektgruppen können dabei auf zentrale Infrastrukturen wie ein klini-

sches Studienzentrum und die Sepsis-Biomaterialbank des UKJ zurückgreifen, die für die Anforderungen des CSCC erweitert werden. In einem „Aktionsbündnis Sepsis“ wird das Zentrum mit Krankenhäusern, Reha-Kliniken und niedergelassenen Ärzten der Region zusammenarbeiten, um Früherkennung und Versorgung zu verbessern und Nachsorgekonzepte zu entwickeln.

Das CSCC schafft völlig neue Strukturen für die klinische Forschung und die Universitätsmedizin. „Effektive interdisziplinäre Zusammenarbeit in dieser Größenordnung ist nur bei flachen Hierarchien möglich“, betont PD Dr. Cornelia Platzer, Geschäftsführerin des Zentrums, „die Organisationsstruktur unseres Forschungs- und Behandlungszentrums hat hier Modellcharakter.“

Im Zentrum werden Ärzte und Wissenschaftler von über zwanzig Kliniken und Instituten arbeiten, 17 allein am Universitätsklinikum Jena. Ca. 100 Mitglieder wird das Zentrum in gut einem Jahr haben. „Der Start des CSCC ist ein wesentlicher Beitrag zur Profilierung des Universitätsklinikums und zur Stärkung des Sepsisschwerpunktes in Jena“, freut sich Professor Benndorf, Dekan der Medizinischen Fakultät und Wissenschaftlicher Vorstand des UKJ. vdG



Oberärztin PD Dr. Gabriele Lehmann in der Osteoporose-Ambulanz der Klinik für Innere Medizin III
Foto: Szabó

Therapie aktiv unterstützen

Bewegung und gesunde Ernährung helfen, das Frakturrisiko bei Osteoporose zu verringern

Exakte Angaben gibt es nicht, vermutlich leiden aber allein in Deutschland zwischen sieben und acht Millionen ältere Menschen an Osteoporose, „und die Zahlen werden sich weiter erhöhen“, sagt Oberärztin PD Dr. Gabriele Lehmann. „Die Inzidenz, die Anzahl der Neuerkrankungen, ist stetig steigend, und es sind keineswegs ausschließlich Frauen betroffen. Etwa jeder fünfte Osteoporose-Patient ist ein Mann.“ Allerdings gibt es Unterschiede: Während das osteoporosebedingte Frakturrisiko bei den Frauen bereits ab dem sechsten Lebensjahrzehnt steigt, ist dies bei den Männern erst zehn Jahre später der Fall.

Die Osteoporose – „Knochenschwund“ – ist eine Krankheit, die lange unentdeckt bleibt. „Eine verminderte Knochenmasse tut nicht weh. Deshalb wird die Osteoporose häufig erst bemerkt, wenn es bereits zu spät ist und Frakturen der Wirbelkörper nicht nur einen sichtbaren Größenverlust und die Ausbildung eines Rundrückens, sondern auch erhebliche Schmerzen verursachen. Bei anderen Osteoporose-Patienten wird auf einer Röntgenaufnahme eine Demineralisation von Teilen der

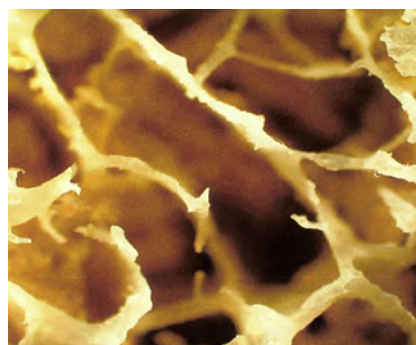
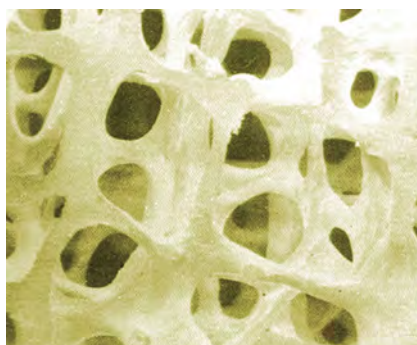
Wirbelsäule oder des Skeletts festgestellt, wieder andere werden vom Chirurgen, vom Frauenarzt oder vom Onkologen in unsere Sprechstunde überwiesen“, erläutert PD Dr. Lehmann.

Das Frakturrisiko errechnet sich aus dem Alter und dem Geschlecht des Patienten, dem Ausmaß der Knochenmineraldichtereduktion und bestehenden Risikofaktoren. Die aktuellen Leitlinien des Dachverbandes deutschsprachiger osteologischer Gesellschaften zur Prophylaxe, Diagnostik und Therapie der Osteoporose 2009 nennen dafür rund 20 Faktoren: eine mögliche familiäre Belastung, einen niedrigen Body-Mass-Index, Vitamin-D-Mangel, Erkrankung

gen wie rheumatoide Arthritis oder Morbus Cushing aber auch die Einnahme von Glukokortikoiden, Aromataseinhibitoren nach Mammakarzinom sowie die Hormontherapie bei Prostatakarzinom. Auch das Rauchen kann das Frakturrisiko erhöhen. Aus diesem Bündel an Faktoren wird errechnet, wie hoch das individuelle Risiko ist, innerhalb der nächsten zehn Jahre eine Fraktur der Wirbelkörper oder eine periphere Fraktur zu erleiden. „Beträgt dieses Risiko mehr als 20 Prozent, müssen die Betroffenen genauer diagnostiziert werden, ist es größer als 30 Prozent, ist danach eine Therapie erforderlich“, sagt die Leiterin der Osteoporose-Ambulanz der Klinik für Innere Medizin III des Universitätsklinikums Jena, die einen Großteil der Thüringer Patienten versorgt und auch eng mit den Osteoporose-Selbsthilfegruppen zusammenarbeitet.

Zur Osteoporose-Diagnostik gehören eine körperliche Untersuchung, allgemeine und osteoporosespezifische Laboruntersuchungen sowie die exakte Bestimmung der Knochenmineraldichte. Röntgenuntersuchungen helfen, schmerzlos eingetretene Wirbelkörperfrakturen nachzuweisen.

Verändert hat sich die Therapie der Osteoporose. „Sie ist heute weniger kalziunlastig. Die für die Stabilität der Knochen erforderliche Kalziumzufuhr von durchschnittlich etwa einem Gramm pro Tag – während der Schwangerschaft oder der Stillzeit sind es bis 1,5 Gramm – sollte vor allem über die Nahrung erfolgen, allerdings nicht ausschließlich über Milch und Milchprodukte. Vor allem Käse ist aufgrund des hohen Phos-



Normales Netzwerk (l.) sowie verminderte Knochenmasse und zerstörte Mikroarchitektur (r.)
Abb.: Klinik für Innere Medizin III

phat- und Fettgehalts nur bedingt als Kalziumspender geeignet. Sinnvoller ist es, den Bedarf über kalziumreiches Mineralwasser und Gemüsesorten mit einem hohen Kalziumgehalt – beispielsweise Brokkoli, Grünkohl, Hülsenfrüchte und Vollkorngetreide – zu decken. Eine wichtige Rolle bei der Regulierung des Kalziumhaushalts der Knochen spielt das Vitamin D, das vor allem unter Einwirkung von UV-Strahlung in der Haut entsteht, im Alter aber häufig ergänzt werden muss.

„Darüber hinaus verfügen wir heute über moderne Medikamente, die den Knochenaufbau fördern bzw. deren -abbau hemmen. Allerdings muss die Osteoporose-Therapie durch den Patienten aktiv unterstützt werden“, sagt PD Dr. Lehmann und verweist auf die Beendigung des Rauchens sowie eine gesunde, vitaminreiche Ernährung – und auf Bewegung, um die Muskulatur zu stärken und auf diese Weise den porösen Knochen zusätzliche Stabilität zu verleihen. „Wesentlich besser ist es natürlich, wenn man sich von klein auf viel bewegt und

gesund ernährt. Dann sind Muskulatur und Skelett deutlich kräftiger, und man ist, wenn der natürliche Knochenabbau ab Mitte 40 einsetzt, länger vor Osteoporose und möglichen Frakturen geschützt“, unterstreicht Oberärztin Lehmann die Bedeutung der Prävention dieser Volkskrankheit.

In der chirurgischen Versorgung von Wirbelkörperfrakturen haben sich zwei minimalinvasive Methoden etabliert: die Vertebroplastie und die Ballon-Kyphoplastie. Dabei werden die Wirbelkörper mit einem Knochenzement aufgefüllt und stabilisiert. Bei der Ballon-Kyphoplastie, so Dr. Lehmann, werden die frakturierten Wirbelkörper vor der Zementeinbringung mit einem Ballon aufgeweitet. Beide Methoden führen in den meisten Fällen zu einer deutlichen Schmerzlinderung, sollen aber gemäß den aktuellen Leitlinien erst eingesetzt werden, wenn eine vorangegangene konservative Schmerzbehandlung nicht erfolgreich war. „Wichtig ist, dass sich Patienten mit Wirbelkörper- und peri-

Preis für Rheumatologen

Dr. Alexander Pfeil und Prof. Dr. Gunter Wolf von der Klinik für Innere Medizin III wurden auf dem 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie in Hamburg mit einem Posterpreis ausgezeichnet. Die Arbeit beschreibt ein computer-assistiertes Verfahren, mit dessen Hilfe die Messungen der Gelenkspaltweite an Handröntgenaufnahmen bei Patienten mit rheumatoider Arthritis eine genaue Bestimmung des Schweregrades der Erkrankung zulassen. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert.

phären Frakturen zeitnah nach der neuro- bzw. unfallchirurgischen Versorgung in der osteologischen Sprechstunde vorstellen, damit sie hier weiter betreut werden und erneuten Frakturen bestmöglich vorgebeugt werden kann“, betont Oberärztin Lehmann. mv

Karzergebäude mit frischer Fassade

Nirgendwo lassen sich über 450 Jahre Jenaer Universitätsgeschichte so unmittelbar erleben wie im historischen Ensemble des Collegium Jenense. Das ehemalige Dominikanerkloster ist die Gründungsstätte der Universität und seit viereinhalb Jahrhunderten Ort akademischen Lebens. Waren bis Mitte des 19. Jahrhunderts hier die Dekane und der Rektor der Universität untergebracht, werden die historischen Gebäude heute von der Medizinischen Fakultät genutzt.

Der geschichtsträchtige Ort ist in den vergangenen Monaten weiter saniert worden: Die Fassade des Karzergebäudes an der Ostseite des Ensembles wurde umfassend erneuert. „Wir freuen uns, dass sich nach dem 2008 sanierten Senatsgebäude nun auch das Karzergebäude in neuem Glanz zeigt“, sagte Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke.

Ausgelöst hatte die Fassadensanierung eine Spende von Hartmut Beyer, der sich bereits um die Sanierung des Senatsge-

hofs gebeten. Exakt 9.840 Euro kamen so zusammen und die Fassadenerneuerung des Karzergebäudes wurde in An-



Das Karzergebäude im Kollegienhof

Foto: Kasper

bäudes verdient gemacht hat. Der ehemalige Bereichsleiter der Ed. Züblin AG hatte zu seinem 65. Geburtstag im vergangenen Jahr – anstelle von Geschenken – um Spenden für die weitere denkmalgerechte Sanierung des Kollegien-

gebäudes verdient gemacht hat. Der ehemalige Bereichsleiter der Ed. Züblin AG hatte zu seinem 65. Geburtstag im vergangenen Jahr – anstelle von Geschenken – um Spenden für die weitere denkmalgerechte Sanierung des Kollegiengebäudes verdient gemacht. Dabei hat nicht nur die Fassade frischen Putz bekommen, auch Türen und Fenster wurden mit neuer Farbe versehen und das Fachwerk über dem Durchgang ist gereinigt und ausgebessert worden. Ute Schönfelder

Gütesiegel für Gynäkologisches Krebszentrum

Erstes Zertifikat für eine Thüringer Klinik bestätigt UKJ höchste Qualität

Als bisher einzige Klinik in Thüringen erhält jetzt das Universitätsklinikum Jena das Gütesiegel „Gynäkologisches Krebszentrum“. Das Zertifikat der Deutschen Krebsgesellschaft bestätigt dem Jenaer Zentrum höchste Qualität bei der Behandlung gynäkologischer Krebserkrankungen. An diesen nach Brustkrebs häufigsten Tumoren der Frau versterben jährlich in Deutschland 9.700 Patientinnen.

Wichtiges Kriterium bei der Verleihung des Gütesiegels ist die enge Vernetzung und gute Zusammenarbeit der verschiedenen Fachdisziplinen im jeweiligen Zentrum. Nur so kann den Frauen garantiert werden, dass sie tatsächlich die beste Versorgung mit maximalen Heilungschancen erhalten. Das Jenaer Zentrum erfüllt die strengen Anforderungen hinsichtlich der Verbindung gynäkologischer und chirurgischer Kompetenz mit dem Fachwissen der Onko-

logen und sozialer sowie psychologischer Betreuung ebenso wie die Forderung nach der Umsetzung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse in Diagnose und Behandlung.

„Jeder unserer Patientinnen stehen insgesamt sechs an der Diagnose und Therapie beteiligte Experten zur Seite“, erklärt Prof. Dr. Ingo B. Runnebaum, Direktor der Abteilung für Gynäkologie am Universitätsklinikum Jena, die Vorteile einer Behandlung im Krebszentrum. Zu den Experten gehören neben den Gynäkologen und Chirurgen die internistischen Onkologen, Radiologen, Strahlentherapeuten, Pathologen und Psychologen. „Dieses Netzwerk ist notwendig, um unseren Patientinnen die Spitzenleistungen bieten zu können, die für eine optimale Prognose notwendig sind“, ist Prof. Runnebaum überzeugt. Gerade für Frauen mit einer Krebsdiagnose sei es immens wichtig, in einem spezialisierten Zentrum behandelt zu

werden. „Daten zu Überlebensraten zeigen, dass es bei gynäkologischen Tumoren gravierende Unterschiede hinsichtlich der Überlebenschancen gibt, je nach dem, wie diese operiert werden“, erklärt der Jenaer Gynäkologe. Das zeigt sich beispielsweise beim Eierstockkrebs, dem „Killer Nr.1“ unter den gynäkologischen Tumoren, so Runnebaum. Würden die Frauen bei diesem oft zu spät erkannten Krebs mit einem großen Eingriff tumorfrei operiert, stiegen die Überlebensraten auf über 60 Prozent. „Wirklich alle Bestandteile dieser oft großen und gestreuten Tumoren zu entfernen, erfordert einen sehr langen und komplizierten Eingriff“, sagt Runnebaum weiter, „nur die spezialisierten Zentren unter den Gynäkologischen Krebszentren sind dafür optimal gerüstet.“

Mit der Verleihung des Zertifikats „Gynäkologisches Krebszentrum“ gehört das Jenaer Universitätsklinikum jetzt zu



Stehen gemeinsam für die Qualität der Versorgung krebserkrankter Frauen am UKJ: Hans-Jürgen Mayer, Landesvorsitzender der Thüringer Frauenselbsthilfe nach Krebs, Strahlentherapeut Prof. Thomas Wendt, UKJ-Forscher Prof. Matthias Dürst, Psychologe Prof. Bernhard Strauß, Urologe Prof. Marc-Oliver Grimm, Frauenklinik-Pflegedienstleiterin Ulrike Mende, Gynäkologe Prof. Ingo Runnebaum, Genetikerin Dr. Isolde Schreyer, Pathologe Prof. Iver Petersen, Oberarzt Dr. Harald Schmalenberg, UniversitätsTumorCentrum (v. l.) Foto: Szabó

den onkologischen Schwerpunktzentren mit den höchsten Behandlungsstandards. Bereits 2007 wurde es als eines von 24 Europäischen Spitzenzentren der Europäischen Fachgesellschaft ESGO zertifiziert. Damit ist nach dem Brustzentrum jetzt ein weiteres UKJ-Zentrum der Krebsbehandlung erfolgreich zertifiziert worden.

„Wir freuen uns sehr über die Zuerkennung dieses Gütesiegels, das uns die Qualität unserer Arbeit bestätigt und unsere Erfahrung in der Behandlung von Krebs eindrucksvoll belegt“, sagt Prof. Dr. Klaus Höffken, Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Jena. „Unsere Patientinnen erhalten so einen wichtigen, auf unabhängigen Gutachten basierenden Anhaltspunkt für ihre Entscheidung bei der Klinikwahl“, so Höffken weiter. „Die erfolgreiche Zertifizierung bringt uns auch unserem Ziel ein Stück näher, den Thüringer Patientinnen und Patienten bei komplexen Erkrankungen die Behandlung in hochspezialisierten Zentren anzubieten.“ HR

Prof. Runnebaum zum AGO-Vorstand gewählt

Prof. Ingo B. Runnebaum wurde auf dem 58. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe (DGGG) in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Gynäkologische Onkologie e.V. (AGO) gewählt. Gemeinsam mit zwei weiteren Vorstandskollegen wird er sechs Jahre lang die Arbeit dieses bundesweiten Zusammenschlusses der gynäkologischen Onkologen leiten.

„Diese Wahl ist eine Ehre und eine Wertschätzung der am Klinikum geleisteten Arbeit, insbesondere im für ganz Thüringen wichtigen Gynäkologischen Krebszentrum Jena“, freut sich Prof. Runnebaum. Zu den Zielsetzungen seiner Arbeit in der AGO gehören die Verbesserung der Heilungschancen von Frauen mit Krebs sowie die verstärkte Nachwuchsförderung im Bereich der Onkochirurgie.

Prof. Scholle erneut im Vorstand der ISP

Der Jenaer Pathophysiologe Professor Hans-Christoph Scholle wurde anlässlich des 6. Internationalen Kongresses für Pathophysiologie in Montreal/Kanada für vier weitere Jahre in den Vorstand der Internationalen Gesellschaft für Pathophysiologie (ISP) gewählt.

Gemeinsam mit Wissenschaftlern aus Finnland leitete Scholle auf dem Kongress Ende September einen Workshop zu aktuellen Trends der Entstehung von unspezifischem chronischem Rückenschmerz, an dem auch weitere Jenaer Wissenschaftler teilnahmen.

Die Organisatoren des Kongresses betonten in einem Resümee die hohe Leistungsfähigkeit der thüringischen Institute und Kliniken auf dem Gebiet der Erforschung des Bewegungssystems.

Erster Intensivpflegepreis geht nach Thüringen

Bereits zum dritten Mal haben PULSION Medical Systems und die Deutsche Gesellschaft für Fachkrankenpflege und Funktionsdienste e.V. (DGF) den „DGF PULSION Intensivpflegepreis 2010“ für die besten Facharbeiten vergeben. Prämiert wurden die drei besten schriftlichen Arbeiten von Pflegefachkräften, die sich mit praxisrelevanten Themen aus dem Bereich der Intensivpflege beschäftigten.

Den ersten Preis erhielt Daniela Kade (Ilmkreiskliniken Arnstadt), die Teilnehmerin der Weiterbildung Intensivpflege und Anästhesie am Universitätsklinikum ist. Im Rahmen dieser Weiterbildung schrieb Sie über das Thema „NIV bei akuter exazerbierter COPD“.

„Wir freuen uns sehr, dass eine ‚unserer‘ Teilnehmerinnen den ersten Preis erhalten hat“, sagte der Leiter der Pflegerischen Weiterbildung am UKJ, Ingo Kühn.



Erleben Sie Individualität

Jetzt aber schnell! Wir haben die letzten großen Baugrundstücke im Jenaer Osten!
Exclusive Randgrundstücke mit unverbautem Blick!!






Sie haben noch kein passendes Grundstück? Ihnen fehlen Ideen für den Innenausbau? Gerne beraten unsere Mitarbeiter und Architekten Sie bei der Planung Ihres neuen Zuhauses in allen Fragen. Und damit wirklich alles perfekt wird, zeigen wir Ihnen Ihre Planung in fotorealistischer 3D-Darstellung! Vereinbaren Sie gleich einen Termin!

Ihr Ansprechpartner:
Ralph Dierich

Regionalbüro Jena
Mobil: +49 151 / 12 77 33 82

Tel: +49 3621 / 510 470
Mail: r.dierich@famo-massivhaus.de

Jenaer Abendvorlesungen der GesundheitsUni – Vorschau 2011

26. Januar 2011

Gefährliche Infektionen – Vorbeugung und Behandlung

Prof. Frank Martin Brunkhorst, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin

23. Februar 2011

Genau betrachtet – Welchen Augenerkrankungen kann man vorbeugen?

Prof. Jürgen Strobel, Direktor der Klinik für Augenheilkunde

30. März 2011

Sich selbst helfen – Kann Selbsthilfe dabei helfen?

Gabriele Wiesner, IKOS Jena – Beratungszentrum für Selbsthilfe

27. April 2011

Schulmedizin und Naturheilverfahren – ein Paar?

Prof. Christine Uhlemann, Leiterin des Kompetenzzentrums Naturheilverfahren

25. Mai 2011

Hand in Hand – Behandlung von Tumorpatienten im interdisziplinären Team

Prof. Andreas Hochhaus, Direktor der Klinik für Innere Medizin II

29. Juni 2011

Schmerzliche Erfahrungen – Was tun bei Schmerzen?

PD Dr. Winfried Meißner, Chefarzt der Abteilung Palliativmedizin

31. August 2011

Sicherheit in der Arzneimittelbehandlung – Was ist wichtig für Patienten?

PD Dr. Michael Hartmann, Direktor der Apotheke des UKJ

28. September 2011

HerzKreislaufErkrankungen – Wie gefährlich sind sie?

Prof. Hans-Reiner Figulla, Direktor der Klinik für Innere Medizin I

26. Oktober 2011

Schutzimpfungen – Wichtig und gefährlich zugleich?

Prof. Peter Wutzler, Direktor des Instituts für Virologie und Antivirale Therapie

30. November 2011

Pflegebedürftigkeit – Was bedeutet das für Betroffene und Angehörige?

Prof. Stephan Dorschner, Leiter Georg-Streiter-Institut für Pflegeforschung Jena

Weihnachtszeit am UKJ

Der „Jenaer Liederkranz“ singt am 7. Dezember um 19 Uhr in der Augenklinik und ab 19.30 Uhr auf den geriatrischen Stationen.

Der **Blasmusikverein „Carl Zeiss Jena“** spielt am 8. Dezember um 17 Uhr in der Klinik für Urologie, ab 17.30 in der Klinik für Psychiatrie und ab 19 Uhr in der Magistrale des Klinikums in Lobeda.

Unsere **Patientenweihnachtsfeier** findet am 20. Dezember ab 18 Uhr in der Cafeteria des Klinikums in Lobeda statt.

Informationsabende für werdende Eltern

Informationsabende für werdende Eltern finden an jedem zweiten Donnerstag im Monat um **19 Uhr im Hörsaal und im Kreißaal der Universitäts-Frauenklinik** in der Bachstraße 18 statt.

Nächste Termine:
13. und 27. Januar 2011

GesundheitsUni Jena am UKJ

Jeder Mensch is(s)t anders – Die Biologie der Verdauung

Prof. Dr. Gustav Jirikowski
Institut für Anatomie II

Jenaer Abendvorlesung
24. November, 19 Uhr

Uniklinikum Lobeda/Ost, Erlanger Allee 101, Hörsaal 1





Cafeteria

In der Cafeteria in der Magistrale des Klinikums werden täglich drei Menüs angeboten, darunter ein vegetarisches. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag
8.00 bis 10.30 Uhr und 11.00 bis 16.30 Uhr
(Mittagstisch von 11.00 bis 15.30 Uhr)

Samstag und Sonntag
12.00 bis 16.30 Uhr



Grüne Damen und Herren

„Grüne Damen und Herren“ sind ehrenamtlich im Krankenhaus tätig. Sie nehmen sich Zeit zum Zuhören, Plaudern, Spielen, Vorlesen und erledigen kleine Besorgungen. Wenn Sie eine solche Unterstützung wünschen, sprechen Sie bitte die Pflegenden und Ärzte Ihrer Station an.



Patientenbibliotheken

Die Patientenbibliothek im Klinikum Lobeda hat montags bis freitags von 10 bis 13 und 14 bis 17 Uhr geöffnet, die Patientenbibliothek in der Kinderklinik montags und donnerstags von 9 bis 11 Uhr. Außerdem besteht in den Kliniken für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, für Psychiatrie sowie für Strahlentherapie und Radioonkologie die Möglichkeit der Buchausleihe.



Klinikseelsorge

Möchten Sie sich von einem Seelsorger betreuen lassen, wenden Sie sich bitte an:

Evangelische Klinikseelsorge:

Pfarrerin Christine Alder Bächer, 0151 1710 1493

Pfarrer Heinz Bächer, 0151 1710 1492

Katholische Seelsorge:

Pfarrer Norbert Winter

(036421) 224 36 oder 0177 451 1927



Blutspende

Die Möglichkeit zur Blutspende besteht am Institut für Transfusionsmedizin im ehemaligen Chirurgie-Gebäude in der Bachstraße 18.

Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 14 bis 19 Uhr und Freitag 8 bis 13 Uhr
sowie jeden zweiten und letzten Samstag im Monat 9 bis 13 Uhr

Wichtige Ansprechpartner

Kliniksozialdienst am UKJ

Leiter

Tancred Lasch

Tel.: (03641) 932 02 20

E-Mail:

tancred.lasch@med.uni-jena.de

Ethik-Kommission

Leiterin Geschäftsstelle

Dr. Ulrike Skorsetz

Tel.: (03641) 93 37 75

0151 16 35 93 41

E-Mail:

ulrike.skorsetz@med.uni-jena.de

Zentrale Rufnummern

Zentrale Klinikum: 9300

Empfang Lobeda: 932 08 50

Pforte Bachstraße: 93 30 11

Öffentlichkeitsarbeit: 93 43 82



Geriatric-Seminar Medizinstudenten auf Zeitreise

Der Rücken ist krumm, die Knie sind steif, und die dicke Brille lässt gerade hell und dunkel errahnen: Markus Engelmann, Medizinstudent in Jena, eigentlich 24 Jahre alt, fühlt sich wie 80. Prompt wird ihm das offene Fenster fast zum Verhängnis, auf den angebotenen Stuhl kann sich der künstlich gealterte junge Mann nicht setzen, sondern nur plumpsen lassen.

„Ich habe mich schon sehr hilflos gefühlt“, beschreibt der angehende Mediziner sein Erlebnis mit dem Alters-Simulations-Set. Die damit erzeugte künstliche Alterung, auch „Instant Aging“ genannt, ist Teil des Lehrprogramms im Fach Geriatrie am Universitätsklinikum Jena. Studentinnen und Studenten erleben dabei mit Hilfe von Bandagen an Händen, Knien und Ellen-

bogen, Gewichten an den Füßen, einem Rückenpanzer und einer Katarakt-Brille, was es bedeutet, im Alter mit gesundheitlichen Einschränkungen leben zu müssen.

Ziel der praktischen Übungsstunde ist es, den Studenten ein Gefühl dafür zu vermitteln, mit welchen Problemen ihre Patienten im Alter zu kämpfen haben. „Vieles, was für einen jungen Erwachsenen selbstverständlich ist, ist es bei alten Menschen eben nicht. Das müssen angehende Ärzte wissen, damit sie sich besser in die große Gruppe der älteren Patienten hineinversetzen können“, erklärt Dr. Anja Kwetkat, Chefarztin der Geriatrie am UKJ, die Idee hinter ihrem „praktischen“ Geriatrie-Unterricht. „Ein Arzt sollte sich bei einem alten Menschen nicht nur die Frage stellen: Welches Medikament braucht der Patient, sondern auch: Wie kommt er da ran?“, so Dr. Kwetkat. Daher müssen die „gealterten“ Studenten im Seminar nicht nur versuchen, im „Wartezimmer

Platz zu nehmen“, sondern auch Medikamente auspacken und Tropfen dosieren. „Hier zeigen sich dann die Auswirkungen der eingeschränkten Beweglichkeit – die Tablette löst sich nicht aus dem Blister oder lässt sich nicht teilen. Und die Tropfen landen überall, nur nicht im Glas“, beschreibt Dr. Kwetkat die zu beobachtenden Probleme.

„Ich wusste nicht, wie viele Tropfen ich da letztlich genommen hätte“, bestätigt auch Markus Engelmann nach dem Selbstversuch. Jetzt sieht er das Alter mit anderen Augen: „Bei älteren Patienten braucht man als Arzt eine komplett andere Herangehensweise.“

Das kann Dr. Anja Kwetkat nur bestätigen. Daher sei die Vermittlung des Wissens um die Bedeutung der Funktionseinschränkungen in der Geriatrie ein zentraler Bestandteil nicht nur der Lehre. „Wir schulen auch alle neuen Mitarbeiter mit dem Alters-Simulations-Set, einschließlich unseres gesamten Pflegeteams in der Klinik für Geriatrie“, sagt Dr. Kwetkat.

Für die nächsten Studenten geht es erst im kommenden Sommersemester wieder auf Zeitreise, wenn es im Geriatrie-Seminar nach Anlegen des Alters-Simulations-Sets wieder heißt: „Nehmen Sie doch schon mal da drüben Platz!“ HR

*Medizinstudenten versuchen im Geriatrie-Seminar von Dr. Anja Kwetkat mit dem Alters-Simulations-Set Tabletten zu teilen
Foto: Schröder*

Primum nihil nocere – Zuerst einmal nicht schaden

Bereits der Grundsatz der ärztlichen Ethik nach Hippokrates aus dem 4. Jahrhundert vor Christus trägt der herausragenden Bedeutung der Patientensicherheit Rechnung und hat bis heute nicht an Wert verloren. Im Gegenteil, zuerst einmal dem Patienten nicht zu schaden, ist die Zielstellung jedes Prozessschrittes im Krankenhaus, sowohl medizinisch als auch organisatorisch.

„Die Sicherheit unserer Patienten hat oberste Priorität. Das Ziel ist die Vermeidung unerwünschter Ereignisse im Behandlungsverlauf und eine dahingehende stetige Weiterentwicklung und Verbesserung von Strukturen und Prozessen am Universitätsklinikum Jena. Dennoch sind Schätzungen des Aktionsbündnisses Patientensicherheit zufolge circa fünf Prozent aller Patienten in deutschen Krankenhäusern von solchen unerwünschten Ereignissen betroffen“, sagt der Medizinische Vorstand des Universitätsklinikums Jena, Prof. Dr. Klaus Höffken.

„Manche dieser Ereignisse, beispielsweise die Nebenwirkungen lebenswichtiger Medikamente, sind nicht vermeidbar. Doch auch wenn im Hochleistungsbetrieb Krankenhaus die Gefahr von unerwünschten Ereignissen niemals vollständig auszuschließen sein wird, existiert ein vermeidbarer Teil, den es

weiter zu reduzieren gilt“, betont Ralf Maisel, der als Risikomanager organisatorisch dem Geschäftsbereich Unternehmensentwicklung angehört und direkt dem Klinikumsvorstand berichtet.



Ralf Maisel ist Risikomanager am UKJ
Foto: Vöckler

Ursächlich für unerwünschte Ereignisse ist häufig die hochkomplexe Arbeitsorganisation im Krankenhaus, die in zahlreiche Prozessschritte zergliedert ist und rund um die Uhr funktionieren muss. „Dies“, so Maisel, „kann nur durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Berufsgruppen und Fachdisziplinen im Schichtdienst gelingen. Dabei entstehen zwangsläufig Schnittstellen, die

eine abgestimmte Kommunikation erfordern und an denen auch Informationen verloren gehen können. Es ist deshalb notwendig, diese Prozessschnittstellen in enger Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen in den Kliniken, Instituten und Versorgungsbereichen noch sicherer zu gestalten.“ Nach der Analyse der Situation und der Identifikation von Gefahrenquellen für die Patientensicherheit werden diese gemeinsam mit den Mitarbeitern der Einrichtungen bearbeitet und die entsprechenden Verbesserungsmaßnahmen eingeleitet.

„Ich freue mich, dass wir noch in diesem Jahr mit der Nutzung eines UKJ-internen softwaregestützten Berichtssystems für kritische Ereignisse – CIRS – im Bereich der Krankenversorgung beginnen. Unsere Mitarbeiter haben dabei die Möglichkeit, kritische Ereignisse anonym, freiwillig und sanktionsfrei zu melden. Das erlaubt es uns, bisher verborgene Schwachstellen zu identifizieren und zu entschärfen“, sagt Ralf Maisel, der die enge Verbindung des Risikomanagements mit dem Bereich Qualitätsmanagement hervorhebt. „Von entscheidender Bedeutung ist die Entwicklung einer offenen Fehler- und Lernkultur. Der Leitbildprozess der letzten Jahre ist dafür eine gute Basis“, ist UKJ-Risikomanager Ralf Maisel überzeugt.

Sie dachten, Ihr Depot hätte mehr drauf?

Bei uns ja!

WWW.PRIVATDEPOT.MERKUR-BANK.DE

Wir schenken Ihnen bis zu 2.000 Euro.

Sie erhalten für neues Depotvolumen ab 20.000 Euro in Höhe von 1% des Depotwertes einen Gutschein, den Sie bis zum 31.12.2010 auf 50% der Transaktionskosten und Depotgebühren verrechnen können.

Ihre Privatbank in Thüringen Merkur Bank K.GaA - Markt 10 - 07743 Jena - Tel. 03641 3500 0
Merkur Bank K.GaA - Wielandstraße 2 - 99423 Weimar - Tel. 03643 9080 7

MERKUR BANK

Herzchirurg und Grundlagenforscher

Prof. Torsten Doenst leitet die Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie

Professor Dr. Torsten Doenst ist seit dem 1. September neuer Direktor der Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie am Universitätsklinikum Jena. Der 41jährige Herzchirurg wurde auf den Lehrstuhl für Herz- und Thoraxchirurgie am UKJ berufen. Doenst wechselt vom Herzzentrum der Universität Leipzig, wo er eine der bundesweit ersten Heisenberg-Professuren der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Auszeichnung für besondere Forschungsleistungen innehatte.

Im Operationssaal am offenen Herzen operieren und im Labor nach den Mechanismen fahnden, die jene Krankheiten auslösen, deren Folgen er als Chirurg beseitigt, zwischen diesen beiden Polen bewegt sich das berufliche Engagement von Professor Torsten Doenst. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt in der Erforschung des Herzstoffwechsels, also der Prozesse, die auf molekularer Ebene Substrate verbrauchen und Energie für die Pumpleistung des Herzmuskels generieren. Dabei hat Doenst mit seiner Gruppe entdeckt, dass ein Defekt des Energiestoffwechsels für die Entstehung einer Herzinsuffizienz (Pumpschwäche), der Haupttodesursache in den Industrienationen, verantwortlich sein könnte.

„Wir haben herausgefunden, dass ein Versagen der Mitochondrien, also der Kraftwerke der Zellen, die gefährliche Pumpschwäche verursachen kann“, erklärt Prof. Doenst sein Spezialgebiet, auf dem er auch promovierte und habilitierte. Jetzt will er mit seinem Team, das ihm nach Jena gefolgt ist, untersuchen, ob durch Eingriffe in den Energiestoffwechsel die Pumpleistung des Herzens positiv beeinflusst werden kann. „Da die Pumpleistung des Herzens direkt mit dem Risiko einer Herzoperation zusammenhängt, hoffen wir, künftig stoffwechselaktivierende Substanzen zur Behandlung unserer Patienten einsetzen zu können und damit die Ergebnis-



Prof. Dr. Torsten Doenst leitet seit September die Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie am UKJ
Foto: Szabó

se zu verbessern“, gibt Prof. Dr. Torsten Doenst einen interessanten Ausblick auf die praktischen Anwendungsmöglichkeiten.

Bis dahin ist der Weg allerdings noch weit, ganz im Gegensatz zur Einführung neuer Strukturen und Verfahren in der Herzklappenchirurgie an der Jenaer Klinik, die der Chirurg von seinen früheren Tätigkeiten in Toronto und Leipzig mitgebracht hat. Hierzu gehören vor allem minimal-invasive Reparaturverfahren. Den vorhandenen Transplantations-schwerpunkt will Doenst vor allem im Bereich der künstlichen Organe weiter ausbauen. „Angesichts der herrschenden Organknappheit können wir unseren Patienten oft nur durch die Implantation eines solchen Organersatzsystems helfen“, so Doenst. „Die Situation ist inzwischen so dramatisch, dass Patienten der höchsten Dringlichkeitsstufe bis zu sechs Monate auf ein Organ warten müssen, statt der früher üblichen zwei bis drei Tage.“

Neben der klinischen Arbeit und seiner Forschung ist dem Vater einer elf Monate alten Tochter aber auch die Ausbildung des ärztlichen Nachwuchses ein Herzensanliegen. „Hier möchte ich gern die Einführung von genannter Mentoren-

programme anstoßen, bei denen Medizinstudenten von Anfang an ein erfahrener Arzt zur Seite steht“, erklärt Prof. Doenst seine Idee, die er aus den USA mitgebracht hat. Damit sollen die Studenten vom ersten Semester an Einblicke in die Klinik erhalten und so auch Berührungspunkte vor den „Chefs“ abbauen. „Das Ziel wäre es, dem Nachwuchs früh eine realistische Perspektive und Praxisorientierung in Wissenschaft und Klinik zu geben. Dadurch kann vielleicht der oft eintretende Praxis-schock beim Übergang ins Berufsleben verhindert werden und der Anteil der Medizinstudenten, die tatsächlich ärztlich tätig werden, von derzeit nur noch etwa 50 Prozent wieder erhöht werden“, sagt Torsten Doenst.

Angesichts dieser vielen Vorhaben freut er sich über die guten Kooperationsmöglichkeiten, die sich ihm am Uniklinikum und im wissenschaftlichen Netzwerk in Jena bieten. Überhaupt fühlt sich der im niedersächsischen Eichsfeld aufgewachsene Doenst im Thüringischen schon fast heimisch. „Es gefällt meiner Familie und mir hier sehr gut, und ich freue mich bereits darauf, irgendwann in einer ruhigeren Phase die Umgebung erkunden zu können“, so der passionierte Jogger. HR

Nachwuchsforscher im Labor

Erstmals Sommerkurs „Molekulare Medizin“ am Universitätsklinikum Jena

Von Ende August bis Ende September arbeiteten in den Forschungslabors des Jenaer Universitätsklinikums 22 Gäste aus 15 Ländern. Die jungen Wissenschaftler waren Teilnehmer der ersten „Summer School“, die die Wissenschaftler des Klinikums organisierten.

„Solche Sommerkurse für fortgeschrittene Studenten und junge Graduierte sind zu einem festen Bestandteil der Nachwuchsförderung in der ‚scientific community‘ geworden“, erklärt Prof. Dr. Regine Heller vom Institut für Molekulare Zellbiologie. Gemeinsam mit Wissenschaftlern des Interdisziplinären Zentrums für Klinische Forschung organisierte sie den Intensivkurs zu Grundlagen, Spezialthemen, Arbeits- und Untersuchungstechniken der Molekularen Medizin. Das vierwöchige Programm war voll gepackt mit Vorlesungen, Seminaren und Experimenten und wurde durchweg auf Englisch abgehalten. „Wir konnten 22 Arbeitsgruppen dafür gewinnen, aktuelle Entwicklungen in ihren Fachgebieten vorzustellen“, so Mitorganisator Prof. Dr. Christian Hübner, Direktor des Instituts für Humangenetik.

Die Inderin Varunika Goyal entschied sich in ihrer Bewerbung unter anderem für Wahlmodule, die den molekularen Mechanismen von Tumorerkrankungen oder den Regenerationsprozessen nach Verletzungen im Gehirn gewidmet sind. „Mich interessieren besonders die hier angewandten Methoden und Analyseverfahren, mit denen ich teilweise zum ersten Mal arbeiten kann“, begründet die 25jährige, die im Juli 2009 an der Universität von Jaipur einen Master in Biotechnologie erworben hat, ihre Teilnahme am Sommerkurs. Über 100 Bewerbungen waren im Vorfeld eingegangen, die Auswahl für die begrenzte Kapazität fiel den Organisatoren nicht leicht. „Wir wollten den engagiertesten Studenten beste Laborbedingungen bieten und individuell auf sie eingehen können“, so Regine Heller. Der gesamte Kurs, die Un-

terkunft und ein Teil der Reisekosten wurden von der Medizinischen Fakultät finanziert. In den vier Kurswochen konnten die Teilnehmer nicht nur neueste Techniken der Fluoreszenzmikroskopie



Søs Skovsø (l.), Michael Ekaney (r.), Prof. Dr. Regine Heller (3. v. l.) und Prof. Dr. Christian Hübner (2. v. l.) im neurobiologischen Forschungslabor
Foto: von der Gönna

und aktuelle Biomarker zur Tumordiagnostik kennen lernen, sondern auch gemeinsam die Jenaer Umgebung erkunden und Freundschaften schließen.

Ende September traten Nisa Wongsamitkul aus Thailand, Søs Skovsø aus Dänemark und Michael Ekaney aus Kamerun die Heimreise an. Doch einige kommen wieder nach Jena zurück. „Wir bieten Teilnehmern, die großes Interesse an unseren Forschungsthemen zeigen, gern die Möglichkeit, als wissenschaftliche Mitarbeiter in unseren Instituten zu promovieren“, sagt Christian Hübner.

Inzwischen erhielten fünf der Teilnehmer eine Doktorandenstelle am UKJ,

acht weitere haben sich beworben. Und die Wiederholung der Summer School im nächsten Jahr ist beschlossene Sache.
vdG

infos...www.dr-waechter.de...

Wohnpark Gernewitz
Grundstücke zur individuellen Bebauung von 350 bis 750 m²
• baufertig
• voll erschlossen
• sofort bebaubar
www.dr-waechter.de
dr. wächter

EINE PERLE IM RODATAL!

Bauträgerfreie Grundstücke, provisionsfreier Verkauf
Büchhanglage, voll erschlossen, sofort bebaubar, ab 57 €/qm

dr. wächter Immobilien
Im Steinfeld 10 Tel.: 03641 606066;
07751 Jena- Maua info@dr-waechter.de

„Wir würden gern weitermachen“ GesundheitsUni Jena startete Blockseminar „Kompetent als Patient“

Im September 2010 startete die GesundheitsUni Jena in Kooperation mit der Techniker Krankenkasse ihr erstes Blockseminar „Kompetent als Patient“. Elf Teilnehmer nutzten an vier Samstagen die Gelegenheit, sich darüber zu informieren, was einen mündigen Patienten ausmacht.

Im Anschluss an die Vorträge konnten alle die vermittelten theoretischen Grundlagen sofort praktisch anwenden und umsetzen. Dazu gehörten zum Beispiel die Bewertung von Patientenbroschüren und Internetseiten, die Arztsuche im Netz oder die kritische Diskussion von Gesundheitswerbung aus dem



Zu den praktischen Übungen gehörten Recherche und Bewertung von Gesundheitsinformationen im Internet
Fotos: GesundheitsUni Jena

Es ist Samstag, der 4. September, kurz vor neun Uhr morgens. Die Tür von Seminarraum 1 in der alten Chirurgie wird langsam geöffnet. „Bin ich hier richtig zu diesem Blockseminar?“ Die sechs Frauen und fünf Männer treffen kurz nacheinander ein und finden schnell einen Draht zueinander. Sie sind mit ähnlichen Erwartungen gekommen. Alle wollen lernen, wie man gezielt Informationen im Internet suchen kann, welche Möglichkeiten es gibt, die Kommunikation zwischen Arzt und Patient erfolgreich zu gestalten oder wie man sich besser im Gesundheitssystem zu rechtfindet. Der Stundenplan ist anspruchsvoll. Die Mischung aus Vorträgen, Kleingruppenarbeit und praktischen Übungen am PC im Computerkabinett lässt bei den Teilnehmern keine Langeweile aufkommen.

Fernsehen und aus Printmedien. Dass auch Statistik kein „Buch mit sieben Siegeln“ sein muss, bewies der Kursleiter, Thomas Nebling von der Techniker Krankenkasse Hamburg. Anhand vieler Beispiele machte er eindrucksvoll deutlich, wie die Art der Darstellung von Nutzen und Risiken einer Behandlung oder Untersuchung unsere Entscheidung beeinflussen kann.

Stellen Sie sich vor, Sie sind der Arzt...

Viele Menschen fühlen sich nicht ausreichend informiert oder trauen sich einfach nicht, ihren Ärzten Fragen zu stellen. Was können Patienten tun, um besser mit ihren Ärzten zu reden, ohne das gegenseitige Vertrauensverhältnis zu beeinträchtigen? Eine gute Kommunikation funktioniert nur, wenn alle Part-

ner sich einbringen. Mehr über die aktive Rolle des Patienten bei der gemeinsamen Entscheidungsfindung zu erfahren, ist aber nur eine Seite der Medaille. Deshalb haben die Seminarteilnehmer unter der Anleitung von Dr. Svetlana Philipp vom Institut für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie am UKJ auch trainiert, wie ein Arzt-Patienten-Gespräch aus der Sicht des Arztes aussieht. Jeweils ein Teilnehmer schlüpfte in die Rolle des Arztes, alle übrigen durften ihn als Berater unterstützen. Den Part des Patienten übernahm Petra Moldt, eine ausgebildete „Schauspielpatientin“. Fazit nach dieser Übung: Für eine Weile „die Schuhe des anderen“ zu tragen, schafft Verständnis und hilft, künftig eigene Vorstellungen, Ängste oder Präferenzen besser zu artikulieren.

Zu Risiken und Nebenwirkungen...

Warum sehen manche Tabletten plötzlich anders aus als die, die man bisher erhalten hat? Wo findet man auf der Packung von Arzneimitteln welche Angaben und was gehört in einen Beipackzettel? Was passiert, ehe ein Arzneimittel in den Handel kommt? Der Direktor der Klinikapotheke, PD Dr. Michael Hartmann, hätte gut und gern die doppelte Zeit mit diesen spannenden Themen füllen können, denn Fragen zu Arzneimitteln gab es genug!

„Es war ein gelungenes erstes Blockseminar an der GesundheitsUni Jena. Der von Thomas Nebling erarbeitete Kurs wurde durch weitere interessante Beiträge von Referenten aus unserem Klinikum ergänzt und ich freue mich schon auf die kommenden Veranstaltungen“, resümiert die Leiterin der GesundheitsUni Jena, Dr. Sylvia Säger. Lob, Verbesserungsvorschläge und Themenwünsche für weitere Seminare haben die Teilnehmer in die Abschlussevaluation der Veranstaltung einfließen lassen. Als am 25. September 2010 nach Abschluss dieses ersten Blockseminars die Zertifikate an die Teilnehmer ausgehändigt werden, sind alle fast ein bisschen traurig. „Wir würden gerne weitermachen“, ist die einhellige Meinung. 2011 wird die GesundheitsUni Jena wieder Blockseminare anbieten. Interessenten können sich bereits jetzt vormerken lassen.

E-Mail: sylvia.saenger@med.uni-jena.de

Volkskrankheit Depression Wenn die Seele leidet...

„Melancholia“ – Schwarzgalligkeit – nannte um 400 vor Christus Hippokrates einen psychischen Zustand, der heute als Depression bezeichnet wird. Der berühmte Arzt führte die schwere seelische Erkrankung auf ein Ungleichgewicht der Körpersäfte zurück.

„Die depressiven gehören wie die manischen Erkrankungen zu den affektiven – gefühlbetonten – Störungen“, sagte Prof. Dr. Heinrich Sauer während der Jenaer Abendvorlesung am 29. September. In Deutschland leiden etwa vier Millionen Menschen an behandlungsbedürftigen Depressionen, das Lebenszeitrisiko, an einer solchen „Major Depression“ zu erkranken, liegt sogar bei 16 Prozent. „Problematisch ist, dass sich nur etwas mehr als die Hälfte dieser Patienten in ärztlicher Behandlung befinden, ausreichend medizinisch versorgt ist sogar nur jeder Zehnte. Hier gibt es einen enormen Verbesserungsbedarf“, betonte Prof. Sauer.

Von Depressionen, die mit 65 Prozent den überwiegenden Teil der affektiven Störungen ausmachen, sind Frauen doppelt so häufig wie Männer betroffen, bei den manisch-depressiven (30 Prozent) und den seltenen rein manischen Störungen ist das Geschlechterverhältnis annähernd ausgeglichen. „Viele Menschen haben in ihrem Leben nur eine einzige depressive Episode, bei anderen ist die Erkrankung rezidivierend. Dabei kommt es – in mehr oder weniger großen Abständen – immer wieder zu depressiven Phasen. Schließlich gibt es Patienten, die unter Dysthymie, anhaltenden Depressionen, leiden“, erläuterte der Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Jena.

Auch körperliche Erkrankungen können depressiv machen

Depressionen haben sehr unterschiedliche Ursachen: Störungen des Hirnstoffwechsels gehören ebenso dazu wie

psychosoziale Probleme und genetische Vorbelastungen. Aber auch körperliche Erkrankungen können depressiv machen. Chronisch Kranke – Schmerz-



Prof. Dr. Heinrich Sauer

Diabetes-, Krebs- und Herz-Kreislauf-Patienten – sind davon verstärkt betroffen, ganz besonders aber Menschen mit Morbus Parkinson.

Die WHO unterteilt Depressionen in leichte, mittelschwere und schwere Verläufe. Darüber hinaus gibt es verschiedene Varianten mit sehr unterschiedlichen Symptomen: Während die so genannte gehemmte Depression bis zur vollständigen Antriebslosigkeit und körperlichen Erstarrung führen kann, leidet der agitiert Depressive an innerer und äußerer Unruhe sowie einer oftmals unerträglichen Getriebenheit. Lavierte oder maskierte Depressionen verstecken sich hinter anderen, zumeist körperlichen Beschwerden, vor allem Kopf- und Rückenschmerzen sowie Herz- und Magen-Darm-Problemen. Schließlich gibt es Sonderformen wie saisonale und postnatale Depressionen oder Depressionen im höheren Lebensalter.

„Die meisten Menschen haben ab und an depressive Stimmungen, die sie nach wenigen Tagen selbst überwinden. An einer Depression Erkrankten gelingt das nicht. Sie sind innerlich leer, resonanz- und freudlos, und dieser Zustand umfasst den gesamten Menschen – die

Stimmung, den Antrieb, den Willen, das Fühlen, das Denken; fast 90 Prozent leiden außerdem an Schlaf- und Durchschlafstörungen“, sagte Prof. Heinrich Sauer.

Schuldgefühle – häufig wegen eines Ereignisses, das Jahre oder Jahrzehnte zurückliegt – treiben manche depressive Patienten in eine ausweglose Situation. Trotz aller ärztlichen Bemühungen mündet bei etwa jedem siebenten Betroffenen, der wegen einer wiederholten Depression in stationärer Behandlung war, die Erkrankung im Suizid. Allerdings ist in den letzten beiden Jahrzehnten die Gesamtzahl der Suizide in Deutschland deutlich zurückgegangen, von mehr als 11.000 auf etwa 6.000 pro Jahr. Auch die höhere Suizidneigung im Osten Deutschlands, die bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts festgestellt wurde, hat sich dem gesamtdeutschen Niveau nahezu angeglichen – speziell in Thüringen hat sie sich deutlich verringert.

Medikamentöse Therapie ist nur ein Aspekt der Behandlung

„Bis in die jüngere Vergangenheit“, so Prof. Sauer, „gab es für Menschen mit Depressionen keine wirksamen Behandlungsmöglichkeiten. In den 1930er Jahren wurde als erste therapeutische Maßnahme die auch heute noch genutzte Elektrokrampftherapie eingesetzt, und seit den 50er Jahren gibt es sehr wirksame antidepressive Medikamente.“ Doch die medikamentöse Therapie ist nur ein Aspekt der Behandlung. „Heute gehört auch die kognitive Verhaltenstherapie ganz entscheidend zur Depressionsbehandlung dazu. Besonders bei leichteren Fällen ist die Psychotherapie ausreichend, nur bei mittelschweren und schweren Fällen sind Medikamente zusätzlich erforderlich. Diese therapeutischen Fortschritte haben dazu geführt, dass die Patienten nicht mehr sehr lange in der Klinik bleiben müssen, sondern häufig schon nach wenigen Wochen aus der stationären Behandlung entlassen werden können. Bei wiederkehrenden Depressionen ist eine Prophylaxe erforderlich, die das Wiederauftreten der Erkrankung deutlich reduziert“, betonte Prof. Dr. Heinrich Sauer. „Wir können Depressionen nicht heilen, wir können unseren Patienten aber helfen, in das normale Leben zurückzukehren.“ mv

Stets aktiv bleiben

Hartwig Gauders Weg vom Olymp zum heiligen Berg der Japaner

Einer Legende zufolge sollen die Ärzte und Märtyrer Cosmas und Damian bereits vor 1700 Jahren ein Bein verpflanzt und damit die erste Transplantation durchgeführt haben. Ehe aus der Legende Realität wurde, sollten allerdings noch viele Jahre vergehen: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden erste experimentelle Nierentransplantationen bei Tieren statt, die ersten Nierentransplantationen beim Menschen scheiterten Ende der 1940er Jahre wegen der noch nicht beherrschbaren Abstoßungsreaktionen. Erst der Einsatz von Immunsuppressiva Anfang der 1960er Jahre brachte den Durchbruch...

„Das ist gerade einmal 50 Jahre her“, sagte Hartwig Gauder während der Jenaer Abendvorlesung „Vom Olymp zum heiligen Berg. Leben mit fremden Organen“. Gauder, 1980 Olympiasieger über 50 km Gehen, weiß, worüber er spricht. 1995 an einer Virusinfektion des Herzens schwer erkrankt, musste er lange warten, ehe er Anfang 1997 endlich das

lebensrettende neue Organ erhielt. „Die Situation hat sich seither nicht verbessert. Im Gegenteil. In Deutschland warten derzeit etwa 12.000 Menschen auf ein Spenderorgan. Zwar werden täglich elf Organtransplantationen durchgeführt, jeden Tag sterben aber auch drei Schwerkranke wegen fehlender Organe auf der Warteliste“, sagt Hartwig Gauder, der sich seit Jahren gemeinsam mit mehr als 70 ehemaligen Olympiasiegern, Welt- und Europameistern im Verein „Sportler für Organspende“ (VSO) engagiert: „Wir wollen mithelfen, die Spendenbereitschaft zu erhöhen und Betroffene – vor allem Kinder, die zwischen fünf und sieben Prozent der Transplantations-Patienten ausmachen – unterstützen.“

Deshalb haben der VSO und betroffene Eltern vor sechs Jahren die „Kinderhilfe Organtransplantation e.V.“ gegründet. „Der gemeinnützige Verein unterstützt transplantierte Kinder und deren Familien in sozialen und finanziellen Notlagen und ist die einzige übergreifende Hilfsorganisation auf diesem lange ver-

nachlässigten Problemfeld“, betonte der ehemalige Spitzensportler, der kurz nach dem Ende seiner langen Karriere urplötzlich selbst mit einer lebensbedrohlichen Krankheit und dem Thema Organtransplantation konfrontiert wurde: Aus dem Top-Athleten, der 1980 in Moskau den sportlichen Olymp erklommen hatte, war innerhalb weniger Monate ein Schwerkranker geworden. „Ich hatte mein Herz nicht während meiner 27 Jahre als Leistungssportler ruiniert, sondern mich während meines Architekturstudiums mit Chlamydien infiziert“, erinnerte sich Gauder.

Obwohl er zehn Monate mit einem Kunstherzen leben musste und die Leistung seines Herzens am Ende nur noch 14 Prozent betrug, „habe ich, unterstützt von meiner Familie, niemals die Hoffnung und den Mut verloren und auch in dieser unglaublich schweren Situation stets versucht, mich körperlich fit zu halten. Und auch nach der Transplantation habe ich mich bemüht, mit mentalem Training und einfachen gymnastischen Übungen möglichst schnell wieder auf die Beine zu kommen. Mit Erfolg“, sagte Hartwig Gauder, der jedem Betroffenen rät, nicht passiv abzuwarten, sondern Eigeninitiative und -verantwortung zu übernehmen: „Man sollte dabei allerdings sehr vorsichtig beginnen und die Belastung unter ärztlicher Kontrolle dosiert steigern, um die Fitness langsam wieder aufzubauen und das neue Organ nicht zu überlasten.“

Noch im Jahr seiner Herztransplantation begann Hartwig Gauder mit dem Nordic Walking, „einem ausgezeichneten Herztraining“, und langsam reiften auch wieder sportliche Ziele. Seinen ersten Marathon mit dem neuen Herzen bestritt er 1999 in New York, und im Juli 2003 bestieg er als erster Mensch mit einem neuen Herzen den 3776 Meter hohen Fujisan, den heiligen Berg der Japaner.

„Selbstverständlich muss nicht jeder Mensch mit einem neuen Organ Marathon laufen oder auf hohe Berge steigen, im Rahmen seiner Möglichkeiten körperlich betätigen sollte er sich aber auf alle Fälle“, betonte Hartwig Gauder – und das gilt nicht nur für Transplantationspatienten. mv



Große Freude bei der Leiterin des KfH Nierenzentrums Jena, PD Dr. Ulrike John, und der 17jährigen Lisa über die 5.000-Euro-Spende der „Kinderhilfe Organtransplantation e.V.“, die Hartwig Gauder überreichte und die die Ferien-Freizeit des UKJ für nierenkranke Kinder unterstützen wird. Lisa, die auf eine Nierentransplantation wartet, hat bereits an der Ferien-Freizeit teilgenommen und diese Zeit sehr genossen. Foto: UKJ

4. Jenaer Lauf gegen den Krebs 1140 Schleifen für einen guten Zweck

„Wir freuen uns, dass erneut zahlreiche Frauen, Männer und Kinder an unserem Volkslauf teilgenommen haben“, freute sich Schwester Sabine Krauspe vom Interdisziplinären Brustzentrum (IBZ) des Universitätsklinikums Jena, das den „Lauf gegen den Krebs“ gemeinsam mit der Frauenselbsthilfe nach Krebs bereits zum vierten Mal organisierte.

Ob Läufer, Walker oder Wanderer, für jede 500 Meter-Runde um den Jenaer Markt gab es eine Metallschleife. Am Ende der einstündigen Veranstaltung zählten Sabine Krauspe und Schirmherrin Marlies Göhr, Sprint-Olympiasiegerin und zwischen 1977 und 1983 schnellste Frau der Welt, 1140 Schleifen, die eins zu eins in Euro umgetauscht wurden. Dr. Oumar Camara, Oberarzt an der Abteilung Frauenheilkunde der Universitäts-Frauenklinik, der ebenso wie der Direktor der Abteilung Geburtshilfe, Prof. Ekkehard Schleußner, einige Schleifen zum Gesamtergebnis beigesteuert hatte, übergab den Betrag der Frauenselbsthilfe nach Krebs. „Wir freuen uns darüber außerordentlich und danken allen, die uns auf diese ganz besondere Weise unterstützen“, betonte die Leiterin der Jenaer Gruppe, Marion Astner, und Marlies Göhr freute sich, dass alle Beteiligten auch wieder etwas für sich selbst – ihre Fitness und Gesundheit – getan hatten. Bester Läufer – einige Starter nutzten den Lauf auch als letzten Test vor dem zwei Tage später stattfindenden Jenaer Kernberglauf – war mit 30 Runden (etwa 15 Kilometer) Mathias Hippe. Die erfolgreichste Nachwuchsläuferin war Luise Domnick mit ausgezeichneten 24 Runden. Am Nachmittag des 14. Oktober hatten Interessierte beim „Tag der offenen Tür“ die Möglichkeit, das Interdisziplinäre Brustzentrum kennen zu lernen und sich über verschiedene Diagnose- und Therapieverfahren, einschließlich der hochmodernen Gerätetechnik, zu informieren. mv



Erschöpft aber zufrieden: Mathias Hippe, Robert Wilhelm und Wolfram Loch (v. l.) liefen die meisten Runden. Luise Domnick gewann die Kinderwertung Foto: Vöckler

Der Winter naht!
Freunde des Langlaufes aufgepasst:
Ab sofort gibts wieder **Ski und **Ausrüstung** ...**



... und zur guten Vorbereitung **Ski-Roller**

Schuhe · Textilien · Equipment
 Laufen · Walking · Leichtathletik · Hallensport · Ski-Langlauf

Lauf-Laden

Unterm Markt 8 · 07743 Jena · Telefon 03641 489140 · info@laufladen-jena.de

www.laufladen-jena.de





Ausstellungen am Klinikum

„Zurück zur Natur...“ führt die 37. Ausstellung in der „ganz kleinen Galerie“ am Nonnenplan. Doch nicht blühende Wiesen und herbstliche Wälder haben es Ralf Beyersdörfer und Robby Rotha angetan, sondern die Überbleibsel von Gebäuden, die, scheinbar für die Ewigkeit errichtet, vom Menschen aufgegeben wurden, und die sich die Natur nun zurückholt. „Blühende Landschaften“ der etwas anderen Art, die Beyersdörfer und Rotha sowohl in Mitteldeutschland als auch im Ruhrgebiet fanden und deren morbider Charme uns an die Vergänglichkeit allen Seins erinnert.

Robby Rotha war auch beim Galeriegespräch am 13. Oktober in der Magistrale in Lobeda zu Gast. Der Geraer Rettungsassistent unterstützt das Projekt „Von Rettern und Menschen“ der in Hamburg lebenden Künstlerin Noreen Rotha. Dabei gelingt ein einzigartiger Blick in den Alltag und in die Gefühlswelt von Notärzten, Rettungsassistenten, Patienten und deren Angehörigen, was sich in den Zeichnungen von Noreen Rotha, den teilweise von den Rettungsassistenten selbst gemachten Fotos, vor allem aber in den teils trauri-

gen, teils humorvollen, stets aber sehr nachdenklichen Texten widerspiegelt. Zwei Geschichten, gelesen von Noreen Rotha und Prof. Bernd Wiederanders, regten die Zuhörer, unter ihnen der Leiter der UKJ-Notfallaufnahme, Oberarzt Raik Schäfer, zu interessanten Diskussionen an.

„Schmerz“ – nein „Scherz lass nach“, nennt „Wulkan“ eine Ausstellung mit Cartoons rund um die Medizin. Der Düs-

seldorfer Karikaturist, der eigentlich Gerichtsreporter ist, kam durch einen Zufall – besser: einen Ausfall – zum Zeichnen. Bei einem Kurzbesuch in Stockholm saß er plötzlich in einem Hotellift fest. Nach einiger Zeit griff er zu Papier und Bleistift und begann zu kritzeln. Als er fünf Stunden später von der Feuerwehr befreit wurde, hatte er die Idee für seinen ersten Comicstrip... Das war 1994. Dass „Wulkan“ auch heute noch vor Ideen sprüht, zeigen seine Medizin-Cartoons, die bis Anfang Januar 2011 im Wartebereich der Blutspende in der Alten Chirurgie zu sehen sind. mv



Empfehlungen aus der Kinderbibliothek

Wo leben eigentlich die Zwerge, wie wohnen sie, und was machen sie den lieben langen Tag? Daniela Drescher hat darüber ein wunderschönes Kinderbuch geschrieben, das die Kleinen einladen will, in das Märchenreich der Zwerge einzutauchen. „Komm mit ins Reich der Zwerge“ beschreibt sehr schön und detailreich das Leben des kleinen Volkes. In hübschen, rhythmischen Reimen, die die Kinder ansprechen, werden die Tätigkeiten der Zwerge im Frühling, im Sommer, im Herbst und im Winter geschildert. Die Zeichnungen sind wunderschön – angefangen von der Treppe, die ins Zwergen-Reich führt, das unter den Baumwurzeln liegt, bis zu den Pflanzen-, Vogel- und Käferdarstellungen. Es ist ein sehr empfehlenswertes Kinderbuch, das die Phantasie kleiner und auch der etwas größerer Kinder anregt und an dem man lange viel Freude hat.

Die Abenteuer des kleinen Eisbären Lars sprechen vor allem die Kleinen im „Teddybärenalter“ an. Alle Bücher der „Kleiner-Eisbär“-Reihe von Hans de Beer sind mit ebenso schönen wie einfachen Zeichnungen versehen. Beispiele sind: „Kleiner Eisbär, wohin fährst Du?“, „Kleiner Eisbär, komm bad wieder!“, „Kleiner Eisbär, nimm mich mit!“, „Kleiner Eisbär, kennst Du den Weg?“ oder „Der kleine Eisbär und der Angsthase“. In jedem dieser Bücher wird eine Geschichte erzählt, die der Eisbär erlebt hat. Es geht um Hilfsbereitschaft, und es werden Freundschaften geschlossen. In „Kleiner Eisbär, kennst Du den Weg?“ hilft Eisbär Lars einem Freund, nach Hause zu finden. Gelegentlich sind die Abenteuer des kleinen Eisbären auch gefährlich, sie gehen aber immer gut aus. Es lohnt sich, alle Titel anzusehen und die geeigneten auszuwählen.

Gina Ruck-Pauquêts „Sandmännchens Geschichtenbuch“ ist ein Klassiker unter den Kinderbüchern, der selbst die vorlesenden Eltern erfreuen und begeistern kann. Es ist ein tolles Vorlesebuch und ganz besonders als Gute-Nacht-Geschichten-Buch geeignet. Es enthält



Spannende Geschichten für die Kleinsten

Foto: Vöckler

einfühlsam geschilderte, anregende Geschichten, genau in der richtigen Länge vor dem Einschlafen.

Der kleine Stationsvorsteher, der kleine Briefträger, der kleine Schornsteinfeger, der kleine Zauberer und besonders der kleine Zoowärter erleben spannende kleine und große Abenteuer des täg-

lichen Lebens. Die Geschichten sind in einer liebenswerten, kindlichen Sprache „mit Herz“ geschrieben und für schöne Träume ganz besonders geeignet.

Die Bebilderung von Pepperl Ott ist lustig und nicht zu überladen. Das Buch kann allen Eltern wärmstens empfohlen werden. Dr. Dorothea Jäger



Besuchen Sie uns...

- ... in unserer **Buchhandlung**
Montag bis Samstag von 9 bis 20 Uhr
- ... oder unter www.thalia.de rund um die Uhr

Portofreie Lieferung

- ... zur Abholung an eine **Thalia-Buchhandlung Ihrer Wahl**
- ... oder direkt an Ihre **Wunschadresse** innerhalb Deutschlands

Jetzt klicken:
www.thalia.de

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia
„Neue Mitte Jena“ | Leutragraben 1 | 07443 Jena
thalia.jena-neuemitte@thalia.de
Tel. 03641 4546-0

Stöbern. Entdecken. Bestellen:
www.thalia.de

Entdecke neue Seiten



Thalia.de

Bücher & mehr

Anwalt der Kinder

„Was für ein Glück für unsere Kinder, dass es die Kinderhilfestiftung gibt“, sagte der Direktor der Universitäts-Kinderklinik Jena, Prof. James F. Beck und dankte im Namen der Kinder und deren Eltern den Mitgliedern des Kuratoriums der Kinderhilfestiftung e. V. Jena sowie allen Spendern und Förderern „für das 20jährige unermüdliche und erfolgreiche Engagement.“

heute, und das war auch während der Festveranstaltung hörbar: Das Orchester des Frankfurter Heinrich-von-Gagern-Gymnasiums spielte Musik von Brahms und Offenbach und spendete der Jenaer Kinderhilfestiftung 1000 Euro.

„Die überaus positive Entwicklung ist auch der Unterstützung durch die Universität, das Klinikum und die Stadt Jena

sen und wir haben einen Stand erreicht, den wir uns vor 20 Jahren nicht hätten vorstellen können. Dennoch benötigen wir auch weiterhin die Hilfe der Spender und Förderer, um die Arbeit unserer Kinderklinik sowie weiterer Thüringer Kindereinrichtungen und -kliniken zu unterstützen.“ Und dies bezieht sich nicht nur auf die Rekonstruktion der Gebäude und die Anschaffung neuer Geräte, die Kinderhilfestiftung unterstützt auch andere wichtige Aktivitäten, bspw. die „Sailing kids“, und sie finanziert zusätzliche Arzt- und Schwesternstellen, „denn Kinder benötigen im Krankenhaus nicht nur eine hervorragende medizinische Versorgung, sondern auch eine besonders intensive Betreuung durch Ärzte und Pflegende. Und sie brauchen einen Mutmacher und Freund wie unseren Clown Knuddel, der von der Kinderhilfestiftung ebenfalls mitfinanziert wird“, ergänzte Prof. Beck.

„Wir freuen uns heute mit all jenen, denen unsere Stiftung bereits helfen konnte“, sagte der Kuratoriumsvorsitzende der Kinderhilfestiftung und Jenaer Alt-OB Dr. Peter Röhlinger und sprach damit den Teilnehmern der Jubiläumsveranstaltung aus dem Herzen. „Die Kinderhilfestiftung und die Kinderklinik Jena haben hervorragende Leistung vollbracht, sie haben vielen Kindern beim Start in das Leben geholfen und deren Familien vorbildlich unterstützt“, betonte auch die Thüringer Finanzministerin Marion Walsmann. Für die großartige Unterstützung der Universitäts-Kinderklinik dankte der Medizinische Vorstand des Universitätsklinikums Jena, Prof. Klaus Höffken: „Vieles, das sich an der Kinderklinik zum Positiven verändert hat, wäre ohne die Kinderhilfestiftung nicht möglich gewesen. Ihr Beispiel zeigt, was bürgerschaftliches Engagement bewirken kann.“ Dies unterstrich auch der Rektor der Friedrich-Schiller-Universität, Prof. Klaus Dicke: „Die optimale medizinische Versorgung der Kinder ist ein Anliegen unserer gesamten Gesellschaft und benötigt tatkräftige Menschen wie Felix Zintl mit seinem unermüdlichen Engagement“, der auch einen „wichtigen Beitrag für die kinderfreundliche Stadt Jena geleistet hat“, ergänzte Oberbürgermeister Dr. Albrecht Schröter und dankte allen, die die Arbeit der Stiftung mit kleinen und großen Spenden gefördert haben und auch weiterhin unterstützen werden. mv



Prof. Dr. Felix Zintl ist Initiator und Vorsitzender der Kinderhilfestiftung Jena e. V. und leitete von 1991 bis 2006 die Universitäts-Kinderklinik Jena Foto: Vöckler

„Wir haben uns stets als Stimme und Anwälte der chronisch kranken bzw. behinderten Kinder verstanden“, sagte der langjährige Direktor der Universitäts-Kinderklinik und Vorsitzende der Kinderhilfestiftung e. V. Jena, Prof. Dr. Felix Zintl, während der Jubiläumsveranstaltung am 11. September 2010. „Unsere Ausgangslage war 1989/90 außerordentlich schwierig, und die Aufgaben waren so groß, dass sie von den Trägern der Kinderklinik allein nicht bewältigt werden konnten. Wir haben deshalb mit Hilfe unserer Kollegen aus Frankfurt/Main am 12. Oktober 1990 die Kinderhilfestiftung e. V. Jena gegründet.“ An diese Zeit kann sich Dr. Dieter Hofmann von der Frankfurter Kinderhilfestiftung noch gut erinnern: „Es gab in jener Umbruchszeit zahlreiche gute Ideen, viele sind allerdings schon bald wieder den Bach herunter gegangen. Zu denen, die sich bewährt haben, gehört die Kinderhilfestiftung Jena. Was Sie seither vollbracht haben, ist bewundernswert.“ Die Verbindung zur Mainmetropole besteht bis

zu verdanken. Der damalige Oberbürgermeister Dr. Röhlinger wurde erster Vorsitzender unseres Kuratoriums und ist es bis heute, und auch unser jetziger Oberbürgermeister, Dr. Schröter, damals Pfarrer in Jena, ist von Anfang an dabei. Außerdem“, so Prof. Zintl, „konnten wir zahlreiche weitere Mitstreiter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft gewinnen und die Behandlung kranker und behinderter Kinder in Jena und Thüringen Schritt für Schritt verbessern.“ Absolute Priorität hatten zunächst die Sanierung der Gebäude sowie die Erneuerung der völlig veralteten Medizintechnik und der technischen Ausstattung der Labore. „Doch wie sollten wir die benötigten Mittel einwerben?“, fragte Prof. Zintl. „Hier hat sich auch die enge Zusammenarbeit mit den Medien bewährt, ohne deren Hilfe der Erfolg unserer Kinderhilfestiftung – wir haben bis heute rund 350 Projekte mit insgesamt fünf Millionen Euro unterstützt – nicht möglich gewesen wäre. Inzwischen wurden die meisten Lücken geschlos-

Tätige Hilfe leisten

Der Förderverein Hospiz Jena e.V. kann im November dieses Jahres auf 15 Jahre ehrenamtliche Arbeit zurückblicken. Am 5. November 1995 fand die Gründungsversammlung statt, und am 30. November wurde er in das Vereinsregister der Stadt Jena eingetragen.

In Mitteldeutschland gab es damals nur ein einziges Hospiz, das befand sich in Halle/Saale. Prof. Dietfried Jorke, Gründungsvater und erster Vorsitzender des Fördervereins, erinnert sich in der aus Anlass des 15. Geburtstags des Vereins erschienenen Festschrift, dass „dem Anliegen des Hospizvereins anfangs immer wieder Skepsis und Misstrauen entgegen schlugen, auch von offizieller Seite – und sogar von Menschen, die direkten Umgang mit Sterbenden hatten: Ärzte, Schwestern und Pfleger auf Spezialstationen und in Heimen“. In gewisser Weise war das verständlich, war doch der Hospizgedanke in der DDR niemals ein Thema – wie man überhaupt bedenken muss, dass die moderne Hospizbewegung relativ jung ist: Erst 1967 wurde in London das erste neuzeitliche Hospiz gegründet, während andererseits immer wieder das 1443 gegründete Hôtel Dieu in Beaune (Frankreich) als Wiege der Hospizbewegung zitiert wird.

In den europäischen Ländern hat sich die Hospizbewegung sehr unterschiedlich entwickelt. In einigen Ländern werden die Sterbenden bis zu Ende in Krankenhäusern betreut, und vielerorts wird nicht zwischen Palliativversorgung und Hospizbetreuung unterschieden. Hier in Deutschland bieten die Hospize in der Regel neben der psychosozialen Begleitung Schwerstkranker und Sterbender auch die Unterstützung pflegender Angehöriger an, sie begleiten bei Bedarf Trauernde nach dem Verlust eines nahen Verwandten oder Freundes, und in einigen Diensten, wie dem unseren, wird auch eine kostenfreie Beratung zu Betreuungsvollmachten und vorsorgenden Patientenverfügungen angeboten. Darüber hinaus werden von unseren hauptamtlichen Mitarbeiterinnen an der FSU, an der Fachhochschule und in Gymnasien Unterricht und Fortbildungen in Sozialfächern durchgeführt.

Das war jedoch nicht von Anfang an der Fall. Zunächst mussten die ersten Begleiter für diese schwierige Tätigkeit ausgebildet werden. Auch hierfür wird bereits viel freie Zeit geopfert, und nicht jeder, der den Kurs beginnt, fühlt sich



Die Festschrift „Wegbegleiter“ erinnert an 15 Jahre Förderverein Hospiz Jena e. V. und kann über diesen kostenlos bezogen werden

am Ende in der Lage, Sterbende zu begleiten. Der erste Ausbildungskurs begann noch im Jahr 1995, 1996 konnte der erste Hausbetreuungsdienst etabliert werden. 1998 wurde das Angebot um Trauerbegleitungen erweitert, und den Ehrenamtlichen wurden Supervisionen angeboten. Das sind insofern wichtige Ergänzungen, als unsere Ehrenamtlichen immer wieder mit problematischen Situationen konfrontiert werden, die sie selbst psychisch stark belasten und die sie verarbeiten müssen. Hierbei helfen die professionell geleiteten Supervisionen.

Ein großer Schritt wurde im November 1998 getan, als wir unsere Räume in der Drackendorfer Straße 12a beziehen konnten, die auch heute noch unser Begegnungs- und Kommunikationszentrum sind. Seitdem hat sich der Verein kontinuierlich entwickelt, wenn auch so manches Hindernis überwunden werden musste. Erfreuliche Ereignisse wie der Ausbau unseres Zentrums in den Jahren 2000/2001 mit Mitteln der Deut-

schen Krebshilfe, haben uns voran gebracht. Der Verein verfügt jetzt über rund 100 Mitglieder, und wir können mehr als 70 Ehrenamtliche für Sterbe- und Trauerbegleitungen in Jena und Apolda einsetzen. Die Zahl der Begleitungen pro Jahr nimmt ständig zu, im Jahr 2009 leisteten unsere ehrenamtlichen Begleiter allein in Jena fast 9000 Stunden, noch im Jahr 2008 waren es nur rund 6000 gewesen. Dazu kamen 2009 weitere rund 100 Trauerbegleitungen. Die ständig steigende Zahl von Anfragen aus der Bevölkerung an unseren Hospizdienst ist nicht nur Ausdruck der wachsenden Akzeptanz unserer Arbeit, sondern sie verdeutlicht auch, dass der Umgang mit Sterben und Tod in der öffentlichen Wahrnehmung mehr und mehr enttabuisiert wird.

Die Eröffnung der Palliativstation in unserem Universitätsklinikum im Jahr 2009 hat unserer Arbeit einen zusätzlichen Impuls gegeben. Ein Kooperationsvertrag zwischen dem UKJ und dem Hospizverein stellt die Grundlage einer gedeihlichen Zusammenarbeit zum Wohle der Patienten dar. Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen des Vereins leisten Begleitungen auch auf der Palliativstation, und wöchentliche gemeinsame Beratungen garantieren, dass jedem Patienten die Angebote des Hospizvereins vorgestellt werden. Erfreulich ist auch, dass seit einem Jahr eine ähnliche Zusammenarbeit mit dem Robert-Koch-Krankenhaus in Apolda besteht – bereits seit 2005 arbeitet auch eine Gruppe Ehrenamtlicher unseres Vereins in Apolda.

Wir können also zum jetzigen Zeitpunkt auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Das gibt mir persönlich die Gelegenheit, auf diesem Weg all jenen zu danken, die über all die Jahre dem Verein die Treue gehalten haben und aktiv oder passiv zur Verbreitung des Hospizgedankens beigetragen haben. Vor allem aber möchte ich mich bei den zahl-

Förderverein Hospiz Jena e.V.
Drackendorfer Str. 12a
07747 Jena-Lobeda
Telefon: 03641-226373
Fax: 03641-226374
Bereitschaftshandy: 0160-4446862
E-Mail: Hospiz-jena@web.de
www.hospizverein-jena.de
Spendenkonto-Nr. 2070
Sparkasse Jena, Blz 830 530 30

reichen Sponsoren und Spendern kleiner sowie großer Geldbeträge bedanken. Ohne die finanzielle Unterstützung durch eine breite Öffentlichkeit wären wir handlungsunfähig. Die finanziellen Leistungen der gesetzlichen Krankenkassen sowie der Städte Jena und Apolda sind erheblich – und wir sind sehr dankbar dafür – aber ausreichend sind sie nicht, um alle Kosten zu decken. Deshalb bitten wir auch auf diesem Weg erneut um Spenden und um neue Mitglieder. Denn wir haben das Ziel, im Jahr 2011 die Zahl unserer Mitglieder zu verdoppeln. Ein kleiner Beitrag von nicht mehr als 30 Euro pro Jahr ist für den Einzelnen erschwinglich, in der Summe hilft er dem Verein ein großes Stück voran.

Darüber hinaus möchten wir auf ein Benefizkonzert hinweisen, das im Hörsaal der Hautklinik am Mittwoch, dem 8. Dezember um 19 Uhr von den „OCTAVIANS“ gegeben wird und dessen Erlös dem Hospizverein zur Verfügung gestellt wird. Seien Sie alle dazu herzlich eingeladen!

Prof. em. Dr. Bernd Wiederanders
1. Vorsitzender Förderverein Hospiz Jena e.V.

Kleine Kunstwerke kopieren Krankheiten

Großflächiger Ausschlag: Masern. Gerötete, einzelstehende Flecken: Röteln. Rote Punkte, die zu Bläschen werden: Windpocken. Heutigen Medizinstuden-

Eine Sammlung solcher Seuchenschablonen hat der Lehrstuhlinhaber für Virologie und Antivirale Therapie, Prof. Dr. Peter Wutzler, der Friedrich-Schiller-Uni-



Nach der Unterzeichnung des Vertrages diskutieren Rektor Prof. Klaus Dicke (l.) und Prof. Peter Wutzler über die Kunst der Moulagen

Foto: Kasper

ten steht dafür genügend bildliches Informationsmaterial zur Verfügung. Doch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war das erheblich schwieriger. Um trotzdem mit natürlichen Abbildungen lehren und lernen zu können, stellten Mediziner wächserne Abformungen von kranken Körperteilen – Moulagen genannt – her.

versität Jena geschenkt. Die Moulagen wurden in den 1950er Jahren im Deutschen Hygiene-Museum Dresden gefertigt. Unter den Abformungen befinden sich ganze Kindergesichter mit Ausschlag. Besonders wichtig ist die naturgetreue Farbgebung, denn durch sie gibt das Wachsmo- dell einen unmittelbaren Eindruck der Krankheitssymptome.

TROLL RÖTSEL alle 14 Tage neu!

Waagrecht: 1 E-Müll – altägyptischer König, Pyramidenerbauer (1), 2 Mittelasiat (2), 3 musikalisches Bühnenwerk – Rabenvogel (1), 4 Gleichnis in der Lehrdichtung (2), 5 Würzsoße mit kleinen Gemüsetückchen (3), 6 Säugetier Amerikas, Opossum, 7 hervortretender Mauerstreifen (3), 8 Studentenblume (2), 9 Kurort am Meer – Amtstracht der Richter (1), 10 Stachelhäuter des Meeres (2), 11 Schiffeigener – Gewicht der Verpackung (1).

Senkrecht: A Westgermanischer Hofdichter und Preisliedsänger – Musiker (1), B Vogel mit Nachsprechfähigkeit (2), C Jagdtasche (süddt.) – Angehöriger eines Turkvolkes in Zentralasien (1), D Zimmerpflanze, Pfeilwurz der Tropen (2), E Schwellung des Schaftes antiker Säulen (3), F Mädchen zur Anfeuerung einer Mannschaft, G alte deutsche Scheidemünze (3), H tropischer Verwitterungsboden (2), I Kleidung, Ausrüstung (engl.) – altrömisches Obergewand (1), J übertrieben Ehrgeiziger (2), K Star (landsch.) – Musikzeichen (1).

Ohne Blindfelder

Die symmetrisch angeordneten Blindfelder dieser Rätsel sind selbst zu finden und an richtiger Stelle in die Figuren einzusetzen. Ihre Anzahl steht jeweils in Klammern.

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	
1												1
2												2
3												3
4												4
5												5
6												6
7												7
8												8
9												9
10												10
11												11
	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	

Barockes

- Welcher Maler gehörte zu den Begründern des römischen Frühbarock?
 - Tizian
 - Caravaggio
 - Canaletto
- Wer leitete den Bau der Würzburger Residenz?
 - Johann Balthasar Neumann
 - Gottfried Heinrich Krohne
 - Gottfried Semper
- In welcher Funktion war Johann Melchior Dinglinger am Hof Augusts des Starken tätig?
 - Hofgoldschmied
 - Hofmaler
 - Hofarchitekt
- An der Orgel welcher Schlosskirche wurde das Talent Händels entdeckt?
 - Neu-Augustusburg Weißenfels
 - Schloss Goseck
 - Moritzburg Halle
- Wer wurde im Jahr 1699 zum Berliner Schlossbaudirektor ernannt?
 - Christian Daniel Rauch
 - George Bähr
 - Andreas Schlüter
- Welches Schloss war die Residenz der Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt?
 - Bertholdsburg
 - Heidecksburg
 - Wilhelmsburg
- Wer gab den Auftrag zum Bau des Schlosses Schönbrunn?
 - Kaiserin Maria Theresia
 - Kaiser Leopold I.
 - Kaiser Franz I.
- Unter welchem französischen König begann der Bau des Schlosses Versailles?
 - Heinrich IV.
 - Ludwig XIII.
 - Ludwig XIV.
- Welches noch heute bespielte Theater wurde zwischen 1681 und 1687 im Gothaer Schloss Friedenstein errichtet?
 - Lessing-Theater
 - Ekhof-Theater
 - Herzog-Wilhelm-Theater
- Welche Palastanlage nahe St. Petersburg gilt als „russisches Versailles“?
 - Katharinenpalast
 - Winterpalais
 - Peterhof

(Auflösung S. 6 unten)

Who's who?

Der heute Gesuchte gehörte zu den berühmtesten Komponisten seiner Zeit. 1681 in Magdeburg als Sohn eines Diakons geboren, nahm er 1701 ein Jura-Studium in Leipzig auf. Er gründete dort das „Collegium Musicum“, wurde Musikdirektor an der Universitätskirche und komponierte Kantaten und Opern für die Kirchen und das Opernhaus Leipzig sowie für den Weißenfeller Hof. Es folgten Stationen als Hofkapellmeister in Sorau und Eisenach sowie in Frankfurt am Main, wo er ab 1712 als Städtischer Musikdirektor und Kapellmeister zweier Kirchen tätig war. 1721 ging er nach Hamburg. Hier wurde er Kantor am Johanneum und Mu-



sikdirektor an fünf Kirchen. Im Jahr darauf übernahm er zudem die Leitung der Oper der Hansestadt, wo der Komponist von rund 3500 Werken, der während eines achtmonatigen Aufenthalts in Paris (1737/38) auch internationalen Ruhm erlangte, 1767 verstarb. (Einsendeschluss: 10. Dezember 2010)

Ihre Lösung schicken Sie an die

Redaktion KLINIKMAGAZIN
 Bachstraße 18
 07743 Jena

oder an: voecklers@aol.com

Unter den Einsendern mit der richtigen Lösung verlosen wir unter Ausschluss des Rechtsweges einen Büchergutschein im Wert von **40 €** und drei Büchergutscheine im Wert von **je 10 €**, die von der **Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia** gesponsert werden.

In Heft 92 suchten wir:

Aristoteles

Dr. Karl Splinter aus Bürgel
 (Büchergutschein zu 40 €)

Brigitte Kämpf
 Dr. Manfred Mohorn
 und Susanne Schneider
 (Büchergutschein zu je 10 €)

wurden als Gewinner gezogen.

Herzlichen Glückwunsch!



Heft 93, Ausgabe 5/2010

Herausgeber: Klinikumsvorstand und Förderverein des Universitätsklinikums Jena

Redaktion: Bachstraße 18, 07743 Jena

Dr. Matthias Vöckler (voecklers@aol.com)
 Helena Reinhardt, Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Uta von der Gönna, Öffentlichkeitsarbeit Medizinische Fakultät

PD Dr. Michael Hartmann, Direktor der Apotheke des Klinikums und Vorsitzender des Fördervereins des UKJ

Rita Hoenicke, Pflegedienstleiterin Klinik für Kinder- und Jugendmedizin

Maria Lasch, Pflegedienstleiterin Klinik für Innere Medizin, Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie

Gabriele Stoschek, Büro Medizinischer Vorstand

Layout: Klinisches Medienzentrum

Satz: Matthias Vöckler


Druck: Druckhaus Gera GmbH

Redaktionsschluss: 31. Oktober 2010

Dieses Heft wurde überwiegend aus Mitteln des Fördervereins und Werbeeinnahmen finanziert und auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

Redaktionsschluss nächste Ausgabe: Mitte Dezember 2010

Die Beiträge geben Meinungen der Autoren wieder und müssen nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen. Die Veröffentlichung unverlangt eingesandter Manuskripte liegt im Ermessen der Redaktion.



„Ein Zimmer nur für mich.“

Jetzt
2,95%^{*} p.a.
Niedrigzins
sichern!

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Sonderkondition für Ihre Baufinanzierung

2,95 % gebundener Sollzinssatz p.a. für eine Sollzinsbindung von 8 Jahren, bei 2 % Mindesttilgung und maximal 60 % Beleihungsrahmen, sowie Bearbeitungsentgelt von 750,00 Euro. Begrenztes Angebot bis 31. 12. 2010.

Bsp.: Für eine Kreditsumme von 100.000,00 Euro beträgt der Nettodarlehensbetrag 99.250,00 Euro.
Bei 8 Jahren Sollzinsbindung und einer monatlichen Rate von 412,50 Euro beträgt der effektive Jahreszins 3,13 %.

Weiter Informationen erhalten Sie bei Ihrem Kundenberater.

*effektiver Jahreszins ab 3,13 %; bonitätsabhängig

Telefon 03672 487 487
www.vb-saaletal.de

**Volksbank
Saaletal eG** 